



Bei der Ausstellung „Die Gerufenen“ in Berlin: Dr. Ute Schmidt und Ingo Rüdiger Isert im Gespräch mit Prof. Dr. Hellmuth Karasek. Seite 22

Foto: Isert

## AUS DEM INHALT:

Wie sind wir Dobrudschadeutschen zu unserem Wappen gekommen?

Seite 11

Einladungen zu Veranstaltungen

Seite 3

Back to the roots

Seite 12

100 Jahre Eichendorf

Seite 6

Ansiedlung in Westpreußen

Seite 18

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

## INHALT:

### AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

- Zur Erinnerung an Termine und Programme  
von Bundesveranstaltungen ..... 3
- Grußwort zum Norddeutschen Treffen ..... 4
- Zum Norddeutschen Treffen ..... 4

### AUS DEM VEREINSLEBEN

- Einladung zum Seimener Treffen ..... 4
- Einladungen zu Treffen in Gnadental, im Havelland,  
in Lichtental ..... 5
- 100 Jahre Eichendorf ..... 6
- Ansprache zum Hoffnungstaler Treffen ..... 7
- Erlebnisfahrt nach Thüringen ..... 8
- Einladung zum Treffen in Ganderkesee ..... 8

### AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

- Wenn dieses Bild erzählen könnte ..... 9
- Leopold Dobler 70. Geburtstag ..... 9
- Treffen Familie Hock ..... 10

### AUS DEM HEIMATMUSEUM

- Sprachecke ..... 10

### SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

- Wie sind wir Dobrudschadeutschen zu unserem  
Wappen gekommen? ..... 11
- Gedenktafel in Caratai-Nisipari ..... 11
- Malkotscher und Malgëpunarer ..... 12

### KONTAKTE ZU BESSARABIEN

- Back to the roots ..... 12

### AUS DEM ALEXANDER-STIFT

- Singkreis in Kirchberg/Murr ..... 15
- Musical im Alexander-Stift ..... 15

### AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

- Ein leichtes Herz ..... 16
- Dreihundert Jahre Gnadenkirche in Teschen ..... 16
- Kurznachrichten ..... 17
- Bibellese ..... 17

### AUS GESCHICHTE UND KULTUR

- Ansiedlung in Westpreußen ..... 18
- Ein Gespräch mit Professorin Herta Schmidt-Koch .... 21

### ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

- Ausstellung in Berlin „Die Gerufenen“ ..... 22

### BUCHANGEBOT – DIE DEUTSCHE VERSION VON BRUNO ..... 23

### SPENDEN ..... 23

### FAMILIENANZEIGEN ..... 23

### GEDICHT „ERINNERUNG“ ..... 24

### IMPRESSUM ..... 24

## TERMINE

- 29.08.09** Bessarabien-Tag in Gifhorn
- 01.09.09** Tag der Heimat, Auftaktveranstaltung
- 19.09.09 -**
- 20.09.09** Tage der offenen Tür
- 20.09.09** Tag der Heimat, Ostdeutscher Markttag
- 26.09.09** Erntedank- und Jubilarenfest  
Landesgruppe Rheinland-Pfalz
- 26.09.09** Gnadentaler Heimattreffen in Stuttgart
- 26.09.09** Norddeutsches Treffen
- 27.09.09** Kulturtagung in Stuttgart
- 03.10.09** Treffen in Ganderkesee
- 03.10.09** Seimener Treffen
- 11.10.09** Treffen im Havelland
- 11.10.09** Teplitzer Kaffeemittag mit Wahlen
- 18.10.09** Heimatorttreffen Lichtental
- 18.10.09** Teplitz-Treffen in Backnang
- 31.10.09** Treffen zum Reformationstag  
in Todendorf

## Bessarabischer Kochkurs

Unsere nächsten bessarabischen Kochkurse, unter der bewährten Leitung von Frau Bettina Seitz, finden jeweils an folgenden drei Abenden (immer donnerstags) am

**24. September 2009 / 1. Oktober 2009**  
**8. Oktober 2009**

in Wendlingen/Neckar (Johannes-Kepler-Realschule) im Kreis Esslingen statt.

An den Terminen (immer freitags)

**25. September 2009 / 2. Oktober 2009**  
**9. Oktober 2009**

in Marbach am Neckar (Grundschule in der Kernerstraße) im Kreis Ludwigsburg.

Beginn ist jeweils 18.30 Uhr, Ende ca. 22.00 Uhr

Anmeldungen für Wendlingen bei der Volkshochschule Kirchheim/Teck: Telefon 07021 973034 oder E-Mail: info@vhskirchheim.de

für Marbach/Neckar bei der Schiller-Volkshochschule Marbach/Ludwigsburg. Tel. 07141 1441664 oder E-Mail: jürgen.schmiedel@schiller-vhs.de

Über die Volkshochschulen werden dann alle Einzelheiten mitgeteilt. Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
erscheint am 8. Oktober 2009

Redaktionsschluss ist der 16. September 2009

## Zur Erinnerung an Veranstaltungen des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.:

In der August-Ausgabe des Mitteilungsblattes wurden bereits die Einladungen zu den Veranstaltungen des Bessarabiendeutschen Vereins ausführlich veröffentlicht. Zur Erinnerung seien sie hier nochmals in kürzerer Form aufgeführt.

### Tag der offenen Tür

Samstag, 19.9.2009, und Sonntag, 20.9.2009, im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart,  
Florianstr. 17, jeweils von 10.00 Uhr – 16.00 Uhr

#### WIR PLANEN FÜR SIE

vor unserem Heimathaus: ein kleiner bessarabischer Markt

im ersten Stock: Schätze aus unseren Textil-Archiven: Ausstellung bessarabischer Wandbehänge  
(handgestickte Sprüche und Weisheiten in großer Vielzahl)

Kulinarische Spezialitäten aus der bessarabischen Küche zum Mittag und zum Kaffee

im zweiten Stock: Museumsführungen über unsere Geschichte und Kultur im Heimatmuseum

im dritten Stock: Einblick in die Familienkunde (Sie können Ihre Vorfahren erforschen), Kirchenbücher aus Bessarabien, Umsiedlerdaten usw., Besichtigung der reichhaltigen Bibliothek, Vorführungen aus unseren umfangreichen Archiven, usw.

im vierten Stock: Stündlich Filmvorführungen über die Geschichte Bessarabiens

im Treppenhaus über alle Stockwerke Bildergalerie über die interessante Geschichte unserer Vorfahren, von der einstigen Auswanderung über Umsiedlung, Flucht und Integration

### Bundeskulturtag 2009

Sonntag, 27. September 2009 im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart  
Beginn: 10.00 Uhr, Ende: gegen 16.30 Uhr

#### Programm

10.00 Uhr: Begrüßung, Dr. Hugo Knöll, Bundeskulturreferent, ein Wort zum Tage, Alwin Kalisch  
Grußworte, Ingo R. Isert, Bundesvorsitzender, Gertrud Knopp-Rüb, für die Dobrudschadeutschen  
Festvortrag: Verschiedene Wege – Gemeinsames Schicksal Dobrudscha und Bessarabien  
Referent: Prof. Siegmund Ziebart

12:30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen, in der Mittagspause kann das Heimatmuseum besucht werden.

14:00 Uhr: Nachmittagsprogramm

Gedankenaustausch zum Thema des Vormittags, Erinnerungen pflegen, Gelegenheit für Erfahrungsberichte, Reiseberichte, Gemeinsames Singen, gemeinsames Kaffeetrinken  
Gedanken mit auf den Weg, Dr. h.c. Edwin Kelm

### 5. Norddeutsches Treffen in Möckern

Samstag, 26. September 2009, von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr in der Stadthalle in Möckern

#### Programm

10.00 Uhr: Begrüßung, Wolfgang Bunk, Andacht, Pastor Albert Klaiber, Grußworte

11.15 Uhr: Arbeit und Leben in Bessarabien, Dr. Cornelia Schlarb

12:30 Uhr: Mittagessen

13.15 Uhr: Gesprächsrunde über das Referat, Gesprächsleitung: P. Albert Klaiber

14.30 Uhr: Bessarabische Lieder

15.00 Uhr: Leben und Arbeit heute in Moldawien, David Aippersbach, Heinz-Dieter Schimke

15.45 Uhr: Kaffeepause

16.15 Uhr: Neues aus dem Bessarabiendeutschen Verein, Ingo R. Isert, Bundesvorsitzender

17.00 Uhr: Schlussandacht, P. Albert Klaiber

Wir bieten den ganzen Tag Informationen mit Ausstellung und Büchertisch



## Grußwort des Bürgermeisters von Möckern

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit möchte ich Sie recht herzlich zur Veranstaltung des Bessarabiendeutschen Vereins e. V. am 26. September 2009 in Möckern begrüßen. Das Norddeutsche Treffen findet nun schon zum 5. Male hier in der neuen Heimat vieler ehemaliger Bessarabiendeutscher statt. Die

Vergangenheit können Sie hier Revue passieren lassen, sich mit alten Bekannten austauschen und den jungen Leuten Ihre Vergangenheit für die Zukunft nahe bringen, damit sie die Tradition weiterhin pflegen können. Hier, rund um Möckern, in Fläming, haben viele Umsiedler 1945 eine Heimat gefunden. In den zurückliegenden Jahren haben Sie hier ebenso wie

1814 in Bessarabien aus fast Nichts eine neue Zukunft für sich und Ihre Familien gestaltet. Jetzt haben wir alle hier unsere neue Heimat gefunden und ich wünsche Ihnen allen viel Erfolg in der Zukunft und viel Spaß beim Austausch über alte Erinnerungen am 26. September hier in Möckern.

*Frank von Holly - Bürgermeister*

## Zum Norddeutschen Treffen in Möckern

Zum fünften Mal wird zum Norddeutschen Treffen in Möckern eingeladen. In der Einladung heißt es: „... an diesem Tage wird die Möglichkeit geboten, dass sich die nachwachsenden Generationen und vor allem die Jungen mit dem Leben ihrer Vorfahren, die mit großem Mut vor fast 200 Jahren nach Südrussland ausgewandert sind, beschäftigen können“. Ist das wichtig?

Ist es wichtig, dass wir uns mit dem Leben dieser Menschen befassen? Ist es wichtig zu wissen, wie sie gelebt und gearbeitet haben? Unsere Welt, in der wir leben, ist doch so ganz anders geworden. Traditionen werden oft als alte Hüte betrachtet. Man nimmt Abschied von ihnen und weiß oft nicht, wovon man sich verabschiedet. Ein kleines Beispiel soll hier gebracht werden, wie der Traditionsabbruch einen im Regen stehen lassen kann und das im wahrsten Sinne des Wortes. In einer Dorfkirche war im Altarraum eine Eisenstange angebracht. Deren Aufgabe war es, den Wänden Stabilität zu verleihen. Der Architekt empfand die Eisenstange als störend. So gab er die Anordnung, diese zu entfernen. Einige Kirchenvorsteher waren dagegen, weil sie Schlimmes befürchteten. Der Architekt hatte die „besseren“ Argumente und so wurde sein Auftrag durchgeführt. Was geschah dann? Im Laufe der Zeit bewegten sich die Wände und zwar nach außen. Der

Altarraum musste gesperrt werden, weil schon der Putz von der Decke herabfiel. Da war guter Rat teuer. Nun wurden Notmaßnahmen ergriffen und die Mauern zunächst von außen gestützt. Das ist aber eine nur vorübergehende Maßnahme. Man weiß, dass das alles nicht reicht und eine Lösung muss her und das möglichst bald. Da fragt man sich, warum nicht vorher daran gedacht wurde, welche Bedeutung die Eisenstange hatte und was sie bewirkt. Die Alten haben sich doch etwas dabei gedacht. War man zu stolz von ihnen zu lernen. Hielt man sie für rückständig? Nebenbei sei erwähnt, dass Ähnliches im Aachener Dom geschah. Aber man kam noch rechtzeitig dahinter, dass das ein Fehler war und konnte den Fehler noch früh genug beheben.

Dieses Beispiel ist ein gutes Bild dafür, was Traditionen für uns bedeuten können. Wie oft wird doch geforscht über Leben und Arbeit in früheren Zeiten. Und oft kommen da Dinge zutage, über die man nur staunen kann. Wie haben sie es doch geschafft? Das wäre ja dann die Frage an uns, ob wir nicht auch von „unseren Leuten“ lernen können, mit welcher Hoffnung und Mut sie die Dinge angepackt haben? Welche Erfahrungen sie gewonnen haben. Welche Werte ihnen wichtig waren.

Wenn wir an unsere heutige Zeit denken und das, was wir zur Zeit erleben, da soll-

ten wir schon unseren Stolz ablegen und wieder lernfähig werden; denn es ist doch weltweit eine Menge schief gegangen. Von Krisen ist heute oft genug die Rede: Wirtschaftskrise, Finanzkrise, Umweltkrise etc.. Von „Raubtierkapitalismus“ war die Rede. Was wird die nächste Krise sein? In diesem Rahmen wurde sehr oft beklagt, dass ethische Werte auf der Strecke geblieben sind.

Der Religionsphilosoph Martin Buber sagte einmal, dass das Wesentliche im Leben die Begegnung sei. Wer zur Begegnung bereit ist, der will von dem anderen lernen. Er will deshalb lernen, weil er den anderen ernst nimmt.

Das Norddeutsche Treffen bietet die Gelegenheit schlechthin, dass wir einander begegnen, aber eben auch den Vorfahren begegnen. Dazu wird das Thema von Dr. Cornelia Schlarb „Arbeit und Leben in Bessarabien“ beitragen.

Was Gorbatschow einst gesagt hat, mag mancher noch erinnern. In Anlehnung dessen und etwas abgewandelt, heißt es jetzt: Nicht wer zu spät kommt, sondern wer gar nicht kommt, weiß nicht, was er versäumt hat.

Ob sich ein Kommen nach Möckern lohnt? Antwort: Komm und sieh!

*Es grüßt Sie gerne auch persönlich  
Albert Klaiber, Pastor i. R., Detern*

## Liebe Seimener Bürger!

wie schon angekündigt, findet unser Heimattreffen am 3. Oktober 2009 ab 13.30 Uhr in unserer Patenstadt Ludwigsburg im SKV-Heim in Eglosheim statt.

Wir würden uns sehr freuen, wenn auch jüngere Menschen an diesem Treffen teilnehmen würden. Denn gerade für die jüngere Generation wäre es interessant sowie lehrreich zu erfahren, wie einst unsere Eltern und Großeltern vor 70 Jahren in Bessarabien (heute Ukraine) gewohnt und gelebt haben, aber auch wie es den Menschen geht, die heute da wohnen.

Ein Kurzbericht sowie die Aussprache über das Leben der heutigen Menschen da unten geben genügend und interessanten Gesprächsstoff, da einige Seimener auch dieses Jahr die alte Heimat besucht haben.

In Erwartung, dass viele Seimener Bürger, deren Freunde und Bekannte an diesem Seimener-Treffen teilnehmen werden, grüße ich alle herzlich.

*Ottomar Schüler, Tel.-Nr. 07141/37 41 40.*

Zur Erinnerung:

## Herzliche Einladung zum Gnadentaler Treffen am 26. September 2009

Der Gnadentaler Heimatausschuss lädt zum diesjährigen Treffen alle Gnadentaler und ihre Familienangehörigen nach Stuttgart, Florianstr. 17, ins Haus der Bessarabiendeutschen ein.

### Folgender Tagesablauf ist vorgesehen:

9.00 Uhr Saalöffnung  
10.00 Uhr Eröffnung und Begrüßung  
Andacht und Gedenken an die Toten  
Rückblick und Auszüge aus der Rede von Bundespräsident Horst Köhler vom Bundestreffen im Juni 2008  
Mittagspause

Ab 13.30 Uhr Möglichkeit zur Besichtigung des umfangreichen Museums mit Führung

14.30 Uhr Vortrag von Horst Häcker:

„Zusammenleben mit anderen Nationalitäten in Bessarabien“

15.00 Uhr Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen

Ende gegen 17.00 Uhr

Kontaktadresse: Diakon Horst Häcker,  
Stuttgart Tel. 0711-4586742

## Einladung

**Zum 1. Bessarabiendeutschen Treffen im Havelland  
Sonntag, 11. Oktober 2009, von 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr  
in der Stechower Kulturscheune**

Mittlerweile gibt es in vielen Regionen Deutschlands Begegnungsstätten für Bessarabiendeutsche und deren Nachkommen. Es wird also Zeit auch im schönen Havelland und damit auch für den Berliner Raum solch eine Möglichkeit zu schaffen. Auf Initiative von Anika Teubner aus Rathenow, deren Wurzeln auch zwischen Dnjestr und Pruth am wunderschönen Schwarzen Meer liegen, wird nun für alle Interessierten eine solche Institution in diesem Raum fest etabliert. Geplant sind bessarabische Veranstaltungen, Kochkurse der bessarabischen Küche, damit die leckeren Zubereitungsrezepte nicht verloren gehen. Weiterhin organisieren wir preiswerte Reisen nach Bessarabien, schaffen eine Schnittstelle zum Bundesverband und planen viele andere Aktionen mehr. Dazu benötigen wir aber Menschen, die Lust haben, ihr Engagement in diese schöne Aufgabe einzubringen. Aus diesem Grunde laden wir Sie **am 11. Oktober in die Kulturscheune in der Friedensstraße 24 in 14715 Stechow ein.**

Sie erwartet ein abwechslungsreiches Programm mit vielen Informationen, Musikbeiträgen und Essen wie dahoim.

**Eine rechtzeitige Anmeldung ist aus Platzgründen unbedingt erforderlich.**

*Anmeldungen bitte an Anika Teubner Tel.: (03385) 616412 oder postalisch an Puschkinstraße 95 in 14712 Rathenow.*

### Programm:

10:00 Uhr	Begrüßung/Posaunenchor
10:30 Uhr	Andacht <b>Arnulf Baumann</b>
11:00 Uhr	Spaatzer Spatzen (Kinderchor)
11:15 Uhr	Buchvorstellung <b>Dr. Ute Schmidt</b> „Bessarabien-Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“
12:00 Uhr	Filmpräsentation – „Essen und Trinken in Bessarabien“
13:00 Uhr	Mittagessen und Zeit für Gespräche
14:30 Uhr	Filmvorführung <b>Werner Schabert</b> <i>Erlebnisreisen nach Bessarabien</i>
15:00 Uhr	Vortrag <i>Neues vom Bessarabiendeutschen Verein</i>
15:30 Uhr	Pläne und Visionen des neuen Bezirksverbandes Aufruf zur Mitarbeit Wahl und Vorstellung des neuen Vorstandes
16:00 Uhr	Kaffeepause
16:30 Uhr	Schlussandacht, Reisesegen und Abschiedsworte

Wir bieten den ganzen Tag Informationen mit Auswandererlisten aus der Zeit um 1800, Bücher und Videofilme

## Einladung

Eine Gruppe der Dorfbewohner von Lichtental unter Leitung von Frau A. Tschakir, von Frau T. Prokopejtschuk (Ukraine) und der Unterstützung von Herrn Gerhard Weisshaar (Deutschland-Hamburg) bietet den ehemaligen Lichtentalern und allen, die es interessiert, an, ihre

**Freizeit vom 2.9.9 bis 28.9.9 in  
Lichtental (Dorf Swetlodolinskoje)**  
zu verbringen.

Allen Interessierten garantieren wir:

- Abholen vom Flughafen bis zum Aufenthaltsort,
- Unterbringung in den Familien in Lichtental und in Sarata,
- Teilnahme an der 175. Jubiläumsfeier der Gründung von Lichtental,
- Stichfahrten in ehemalige deutsche Ansiedlungen
- Besuch von Frumuschika, ( neu gegründetes Sieben-Ethnien-Dorf)
- Fahrt in die Stadt Vylkovo („ukrainisches Venedig“)
- Teilnahmemöglichkeit an einem Schweineschlachtfest
- Freundschaftsabend unserer Völker
- Transport zum Flughafen.

*Mit freundlichen Grüßen  
A. Tschakir*

**Kontakt und Anmeldungen über  
Gerhard Weisshaar:**  
E-Mail: weisshaar1933@t-online.de,  
Tel/Fax: 04104 3215 oder  
Tetiana Venberova.(Ukrainerin):  
E-Mail: venberova@web.de,  
Tel: 040 85372664

## 100 Jahre Eichendorf

Eichendorf liegt 35 km nordöstlich von der Kreisstadt Kahul auf einer Hochebene des von Norden nach Süden sich hinziehenden Bergrückens der Karpatenausläufer, östlich des Pruthtales. Im Jahre 1908 kauften deutsche Kolonisten in dieser wunderschönen Gegend Land, das dem Großgrundbesitzer Fürst Ferdinand Ghica gehörte. Das Dorf trägt seinen ganz natürlichen Namen „Eichendorf“, denn es wurde mitten in einen Eichen-Urwald hineingebaut.



Eichen gaben dem Dorf den Namen

Drei alte Eichen stehen heute noch in der Mitte des Dorfes, wie mächtige Säulen als Wahrzeichen und Denkmal einer rühmlichen Waldvergangenheit.

Vom 4. – 11. Sept. 2008 flog eine Reisegruppe von Frankfurt nach Kischinew, um an der 100-Jahr-Feier in Eichendorf teilzunehmen.

Am Freitag konnte jeder Teilnehmer auf eigene Initiative auf Spurensuche gehen. Am Samstag, dem 6. Sept. 08, hatten wir unseren Jubiläumstag in Eichendorf. Schon bei der Ankunft in Eichendorf wurden wir mit Glockengeläut begrüßt. Alle Gäste und die Bewohner von Eichendorf trafen sich in der Kirche zum Gottesdienst. Nach der orthodoxen Liturgie hielt Herr Dr. Kelm eine kurze Andacht. Anschließend versammelten wir uns vor der Kirche, um den Gedenkstein einzuweihen, der an die ersten Kolonisten erinnern soll, die im Jahre 1908 Eichendorf gegründet haben.



Der Gedenkstein enthält folgenden Wortlaut:



*Ich will Frieden geben an diesem Ort.  
Eichendorf wurde im Jahre 1908 von deutschen Kolonisten gegründet.  
Nach dem deutsch-sowjetischen Abkommen von 1940 wurde die Deutsche Bevölkerung nach Deutschland umgesiedelt.  
Ihre Nachkommen widmen diesen Gedenkstein der Erinnerung an die Aufbauleistung ihrer Vorfahren und dem unvergessenen Heimatort.*

*Eichendorf / Doina*

*Im Jubiläumsjahr 2008*

Möge dieser Gedenkstein viele Besucher an die Gründer Eichendorfs erinnern und ein Symbol sein für Frieden und Völkerverständigung.

Nach der Zeremonie am Gedenkstein waren wir eingeladen zu einer Vorführung im Kindergarten. Die Kinder hatten Tänze, Gedichte und Lieder einstudiert.

Unser nächstes Ziel war die Schule. Dort zeigte uns die Direktorin den neu errichteten Museumsraum. Bilder, Dokumentationen und Gegenstände über die Geschichte Eichendorfs.

Nach all den Anstrengungen durften wir uns bei einem vorzüglichen Mittagessen stärken. Das Essen war wunderbar zubereitet.

Bei bessarabischen Spezialitäten und bessarabischem Wein – da ist gut sein. Die deutschen Gäste dankten mit Worten und Spenden. Nach dem Mittagessen versammelten wir uns vor der Primeria. „Hilfe für Menschen in Not“ war ein weiterer Programmpunkt. Wir wissen, wie schwierig die Lebensbedingungen in Moldawien sind. Darum war es uns ein Anliegen, an die Menschen zu denken, die Hilfe am nötigsten haben.

Mit unserer Spende wollen wir helfen, die Lebensqualität zu verbessern, so dass manche Sorgen und Nöte in den Familien leichter werden. Alle Rentner und Rentnerinnen ab 70 Jahren erhielten einen Umschlag mit 200 Lei (ca. 13 €); dies entspricht ungefähr einer Monatsrente.

Ich glaube sagen zu können, für uns Gäste aus Deutschland war es ein unvergessener Jubiläumstag in Eichendorf.

Am nächsten Tag waren wir Gäste in Alexandrowka, wo ebenfalls ihr 100-jähriges Jubiläum gefeiert wurde.

Die restlichen Tage unserer Reise verbrachten wir in Kischinew. Ein Besuch im Kloster sowie eine Besichtigung und Weinprobe in Cricova ließen die Zeit wie im Fluge vergehen.

Liebe Eichendorfer Heimatfreunde, an dieser Stelle möchte ich all denen danken, die uns in vielfältiger Weise unterstützt haben.



Ein besonderer Dank geht an Herrn Dr. Kelm, der uns immer mit Rat und Tat unterstützt hat sowie an Frau Olga Kelm für die musikalische Begleitung.

Ein herzlicher Dank auch an Herrn Valery Skripnik für seine bautechnischen und organisatorischen Ausführungen. Ein Dankeschön auch an unsere bessarabische Dolmetscherin Olga für die gelungene Reiseleitung durch Moldawien.

Ohne das Mitwirken der örtlichen Gremien in Eichendorf/Doina hätte das Jubiläumsfest nicht stattfinden können. Alle Gäste aus Deutschland möchten sich deshalb bei der Kirchengemeinde, dem Kindergarten, der Schule und dem Bürgermeisteramt für die gelungene Feier sehr herzlich bedanken.

Wir durften viel Erlebnisreiches erfahren und es war schön, wieder im Heimatort meiner Mutter und Großeltern gewesen zu sein.

*Lore Netzsch geb. Mickler-Silcher*



## Ansprache zum Hoffnungstaler Treffen am 27. Juni 2009

Liebe Hoffnungstaler, wie in der Einladung zu unserem Treffen versprochen, wollen wir versuchen Euch mitzuteilen, wie und warum dieses Projekt zustande kam. Schon vor fünf Jahren, als wir den Gedenkstein in Bessarabien auf dem alten Friedhof aufstellten, kam der Wunsch auf, dass wir noch mehr für unseren zerstörten Heimatort tun müssen. Wir machten uns viele Gedanken darüber, wie wir das in die Realität umsetzen könnten. Wir haben auch bei früheren Treffen darauf hingewiesen.

2008 kamen Gäste aus Bessarabien zum Bundestreffen. Auch wir Hoffnungstaler hatten Gäste aus dem Nachbarort Jurewka. Es waren: Gustav, der unseren Gedenkstein vorbildlich bewacht und pflegt, sowie das Ehepaar Vera und George Wolkov. Wir berichteten Ihnen von unserem Traum, und sie waren sofort bereit, uns zu unterstützen. George sagte uns, dass in der Schule in Bogdanovka ein kleines



Museum besteht, und er werde mit dem Bürgermeister, mit dem Landrat und dem Schuldirektor darüber sprechen, um eine Erinnerungsecke darin zu bekommen. Herr Wolkov hat alle Hebel in Bewegung gesetzt und konnte uns kurz darauf berichten, dass wir im dörflichen Museum eine Wand für unsere Bilder bekommen können. Aber sie hatten noch ein Angebot für uns. In Furmuschika wird zurzeit ein Freilichtmuseum aufgebaut. Es sind Häuser von vielen Nationen, z.B. ein ungarisches, bulgarisches, moldawisches, ukrainisches und unter anderem auch ein bessarabiendeutsches Haus. Da hätten wir auch Exponate hinbringen können. Aber so viel Geld wollen wir nicht investieren, und auch Herr Kelm hat uns davon abgeraten. Und so haben wir uns für die Schule in Bogdanovka entschieden. Wir waren froh, dass wir nun unseren Traum in die Tat umsetzen konnten. Aus dem Bildband von Rudolf Hofer durften wir, mit dem Einverständnis der Firma Hofer, eine Bildauswahl für die Fotowand verwenden. Nun war unser Artur Wiederrich wieder in seinem Element mit der Planung und Durchführung. Seine Frau Wilma hat ihn

dabei tatkräftig unterstützt. Wir danken den beiden für ihre Mühe und Zuverlässigkeit! Es dauerte ein halbes Jahr, bis alles ausgesucht, vergrößert und gerahmt war. Als es klar war, dass einige die Flugschiffsreise nach Bessarabien machen, haben wir beschlossen, dabei die Fotowand in Bogdanovka einzuweihen.

Nun kam das Problem auf uns zu, wie transportieren wir die Bilder nach Bessarabien?

Unser Valerie hat die Last auf sich genommen und die Bilder per Bus und Bahn an Ort und Stelle gebracht. Auch unsere Wünsche und Informationen hat er weitergegeben. Dafür sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet. In der Zwischenzeit hat Herr Wolkov in der Schule alle Vorbereitungen getroffen.

Am 2. Juni flogen wir nach Odessa und waren in Sergejevka im Hotel „Liman“ gut untergebracht. Am 4. Juni machte sich die Hoffnungstaler Gruppe mit 11 Personen in einem Kleinbus mit Dolmetscherin auf den Weg nach Hoffnungstal. Bei der Familie Wolkov wurden wir alle ganz herzlich empfangen. Nach einer Erfrischung fuhren wir mit Wolkovs hinauf zum Gedenkstein. Er steht gepflegt auf der Höhe und schaut ins Tal des Karadai, wo die Kuhhirten ihre Kühe hüten. Die Besucher, die das Tal zum ersten Mal sahen, waren von dem Anblick sichtlich gerührt. Unser jüngster Teilnehmer, Wolfgang Adinger, lief mit großen Schritten unten im Tal und suchte nach seinem Vaterhaus. Er war ganz fasziniert und wäre am nächsten Tag gerne nochmals auf die Suche gegangen. Nach dem anstrengenden Suchen im Tal wurden wir dann bei Wolkovs zum Essen eingeladen. Nach der Stärkung verließen die neun Hoffnungstaler wieder das Tal in Richtung Sergejevka. Mein Mann und ich blieben zwei Tage bis zur Einweihung bei Wolkovs. Es war für uns ein Erlebnis, das Dorfleben und die Umgebung zu genießen. Am 6. Juni kam dann ein großer Bus mit Gästen, die sich für unsere Fotowand interessierten. Mit einer Stunde Verspätung trafen sie ein, weil die Straßenverhältnisse sehr schlecht sind. Die Gäste wurden mit Salz und Brot willkommen geheißen.

In Bogdanovka wurde in den letzten Jahren eine neue orthodoxe Kirche gebaut. Gustav fragte den Popen, ob wir unsere Andacht in dem Gotteshaus halten dürfen. – Er hat es zunächst zugesagt, doch als wir die Kirche betraten, hat er es nicht erlaubt. Wir konnten jedoch eine Liedstrophe singen und haben danach das Vaterunser gebetet. Im Anschluss daran gingen wir in die Aula der Schule, wo für uns alle ein köstliches Mahl bereitstand. Nach dem

Essen sprachen der Landrat von Tarutino und der Schuldirektor Grußworte. Darin brachten sie zum Ausdruck, dass sie sich über die Bilderwand freuen und dafür dankbar sind. Denn es ist nicht nur unsere Geschichte, sondern auch die Geschichte der Menschen aus der Ukraine. Auch wir freuen uns und sind froh und dankbar, dass wir die Fotowand in der Schule haben. Denn hier können die Lehrer den Kindern die Geschichte bildlich vor Augen führen und erklären. Wir freuen uns, dass wir die richtige Wahl für unsere Erinnerungen getroffen haben, und hoffen, dass es für uns alle zum Segen wird.

Die Schüler haben für uns ein schönes Programm aufgeführt. Nach der Veranstaltung hat der Arbeitskreis Hoffnungstal eine Spende von 500 € an die Schule gegeben. Der Schuldirektor sagte, sie wollen das Geld für Toiletten anlegen, damit die deutschen Gäste nicht mehr auf den „Nuschnik“ müssten. Die Toiletten sind ein großes Problem. Kaum vorstellbar, dass die Kinder solche Toiletten benutzen müssen.



Diese Reisegruppe war im Juni 2009 bei der Einweihung der „Fotowand Hoffnungstal“ in der Schule in Bogdanovka dabei.

hinten v.l.: Walter Knapp, Michael Bogert, Johann Wagenmann, Wilma Wiederrich geb. Singer, Artur Wiederrich  
vorne v.l.: Ella Knapp geb. Aldinger, Erna Mader geb. Laib, Berti Bogert geb. Bollinger, Elfriede Weber geb. Laib

Es war ein schöner erlebnisreicher Tag, den wir in der Schule in Bogdanovka verbringen durften, und wir haben Vertrauen und Freundschaft gespürt.

Allen die sich in irgendeiner Form an unserer Arbeit beteiligt haben, möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen. Meine Devise ist „gemeinsam sind wir stark“! Wir brauchen alle Kräfte und Begegnungen, dann können wir gemeinsam etwas Gutes auf den Weg bringen.

Für die Schule in Bogdanovka möchten wir noch Vitruinen anfertigen lassen und einige Exponate runter bringen. Dazu brauchen wir die Unterstützung von allen Hoffnungstalern und wären für eine Spende oder Zuwendung sehr dankbar!

Berti Bogert, Vorsitzende des Arbeitskreises

## Bessarabiendeutsche auf Erlebnisfahrt nach Thüringen

Am Freitag, 17. Juli 2009, starteten in aller Frühe 48 reiselustige Bessarabiendeutsche des Kreisverbandes Backnang wohlgenut und frohgelaunt mit dem Busfahrer Bruno Frey in den Thüringer Wald zu einem Ausflug, den Herr Günter Gärtig im Vorfeld geplant, organisiert und gebucht hatte. Das Wetter war zwar nicht so sonnig wie gewünscht, aber da alle im Bus saßen und nicht nass wurden, war es im Grunde genommen nicht so schlimm. Die Fahrt führte uns über die Autobahn Richtung Würzburg zur Veste Coburg, bei der uns eine sachkundige Führung von 2 Stunden vermittelt wurde. Wir sahen auch ein Bild des Fürsten Georg III. und Luther, bei dem das Zitat „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ gefallen ist. Wir erhielten interessante und informative Erklärungen und waren überrascht, wie zu damaliger Zeit gebaut wurde, ohne die Geräte und Maschinen, die heute verwendet werden. Nach der Besichtigung bestand die Möglichkeit ein Mittagessen einzunehmen, Kaffee trinken oder aber Coburg zu besichtigen. Es blieb jedem selbst überlassen, zu was Lust und Laune bestand.

Erfurt, der Hauptstadt Thüringens, begleiteten uns zwei sachkundige Führer zu Fuß durch die Stadt. Wir sahen rechts die St. Severikirche und gleich daneben den Mariendom und den Turm mit der freischwingenden und 500 Jahre alten Gloriosa-Glocke mit einem Gewicht von 11,45 Tonnen. Weiter ging die Führung zur Michaelskirche, und dort im Kirchenraum durften wir die Compenius-Orgel besichtigen und bekamen dazu noch ein kleines Orgelstück zu hören.

Wir gingen danach über die 32 Meter lange Krämerbrücke, die komplett mit Häusern bebaut ist. Erfuhren dann, dass das Augustinerkloster die Wirkungsstätte von Martin Luther war, der durch sein Studium eng mit dem Rechenmeister Adam Riese und der Musikerfamilie Bach verbunden war. Im Mittelalter wurde die Stadt mit 40 Kirchen und Kapellen und 36 Klöstern als das deutsche Rom benannt. Hier findet auch der größte Weihnachtsmarkt von Thüringen statt.

Nach dem Mittagessen durften wir Weimar besichtigen, wo für uns auch eine Stadtführung zu Fuß gebucht war. Wir

und erzählte, dass hier auf der Wartburg die heilige Elisabeth lebte, die sich für die Armen und Kranken aufgeopfert hat und nach ihrem Tod vom Papst heilig gesprochen wurde. Hier übersetzte Luther das alte Testament und Richard Wagner wurde inspiriert für die Oper Tannhäuser. Eisenach ist auch die Geburtsstadt von Bach. Fritz Reuter verbrachte dort seinen Lebensabend. Die Wartburgstadt mit dem Charme der historischen Innenstadt zog Goethe immer wieder magisch an und von ihm stammt auch das Zitat: Die Gegend ist überherrlich. Hier genoss er die unsterbliche Musik von Wagner, Liszt und Bach. In Eisenach ist der Automobilbau seit 100 Jahren Tradition. Nach der Wartburg-Besichtigung durften wir noch kurze Zeit Eisenach anschauen und wer wollte, das Mittagessen einnehmen, bis wir uns zu einer festgelegten Zeit wieder am Bus trafen.

Als letzte Station ging die Fahrt nach Würzburg und hier hatten wir herrliches, sonniges Wetter. Hier konnte jeder tun und machen, was er wollte: Kaffee trinken, Dom anschauen, Schaufensterbummel, am Main spazieren gehen oder einfach auf einer Sitzbank träumen und den schönen Ausflug Revue passieren lassen. Gegen 20 Uhr am Sonntag kamen wir alle gesund und wohlbehalten wieder zu Hause an.

Wir bedanken uns bei Herrn Günter Gärtig für die prima Organisation dieses schönen und lehrreichen Ausfluges, Herrn Bruno Frey für die umsichtige Busfahrt. Danke auch an alle anderen, die zum guten Gelingen beigetragen haben und wir freuen uns schon jetzt auf nächstes Jahr, wenn es wieder heißt: Wer will mit beim Ausflug?

*Barbara Zadock*



Weiter ging es in den Thüringer Wald nach Finsterbergen, wo für uns das Quartier gebucht war. Nach der Zimmerbelegung wurde gemeinsam das Abendessen eingenommen. Es war ein wunderbares kalt-warmes Buffet angerichtet und für jeden Geschmack etwas dabei. Nach dem Abendessen gingen einige auf Erkundungstour und besichtigten Finsterbergen, andere gesellten sich zum gemütlichen Abend und manche gingen auch frühzeitig schlafen.

Am nächsten Tag nach dem Frühstück ging die Fahrt nach Erfurt, vorbei an den Burgen Lichtenberg und Langhans. Erfurt wird auch bezeichnet als „Rendez-vous in der Mitte Deutschlands“. In

erfuhren, dass Weimar den gewissen Weltcharme hat und nicht nur die Stadt der Klassiker wie Liszt oder Nietzsche, Goethe und Schiller ist, sondern auch die Schöngelster und Weltgeister wie Crnach, Bach, Wieland, Strauss und Herder magisch anzog.

Der dritte Tag unseres Ausfluges führte uns nach Eisenach zur Wartburg. Hier hatten wir leider Pech mit dem Wetter und es regnete. Dies war nicht so toll, da der Aufstieg sehr steil mit vielen Treppen ist und die Wege mit Kopfsteinpflaster ausgekleidet waren. Aber wir hatten auch Glück und es führte ein Shuttle-Bus die Gehbehinderten nach oben zur Wartburg. Hier stand uns ein junger Führer zur Seite

### Treffen in Ganderkese

Herzliche Einladung zum Treffen am 3. Oktober 2009 in 27777 Ganderkese, Oldenburger Hof, Wittekindstraße (Nähe Bahnhof).

Ab 14.00 Uhr erwarten wir Sie/Euch zur Kaffeetafel und einer Fotopräsentation von Bessarabien.

Briener haben im Juni 2009 unsere alte Heimat besucht und werden von dieser Reise berichten.

Ich bitte um telefonische Anmeldung bis zum 1. Oktober 2009.

*Erika Vogel, (Tel. 04222 2768)*



## Wenn dieses Bild erzählen könnte...



Ich habe es vor ca. 10 Jahren erhalten.

Es sind drei Geschwister meines Vaters und er als Jüngster drauf: Andres, Rosa, Johannes und mein Vater Konstantin Jauch. Mein Vater ist 1910 in Eigenfeld geboren, also wurde dieses Bild ca. 1911/1912 gemacht.

Der Sohn eines russischen Knechtes, er war bei meinem Großvater Andreas Jauch beschäftigt, spielte immer mit den deutschen Kindern, und er hatte diese Aufnahme. Jetzt, als alter Mann, erfuhr er, dass die Tochter von dem jüngsten Sohn Konstantin auf dem Hof ihres Großvaters war. Und er gab das Bild Herrn Oscar Kroll mit, er solle es mir geben, was auch geschah.

Mein Mann und ich waren sehr gerührt. Wir beide waren 1992 mit einer Reise-gruppe unter Leitung von Edwin Kelm in Bessarabien, denn ich kannte dieses Land nur vom Erzählen. Ich bin 1939 noch dort geboren.

Als Oscar Kroll wieder mit einer Gruppe in Eigenfeld war, steckte ich Geld in einen Umschlag mit der Bitte, Herr Kroll solle es als Dankeschön dem alten Mann geben. Der aber war kurz darauf gestorben, nachdem er das Bild abge-gaben hatte. Seine Frau sagte, ihr Mann habe sich so gefreut, dass das Bild nun in den richtigen Händen sei. Das Bild hat nun einen Ehrenplatz in unserer Wohnung.

*Gerlinde Hörer geb. Jauch*

## Ein gelungenes Fest zum 70. Geburtstag von Leopold Dobler

### - Silberne Ehrennadel verliehen -



Umrahmt von Liedern, und Musik - Flöte, Klavier, Posaunen - feierte Leopold Dobler seinen 70. Geburtstag im Restaurant Birkenhof im Schwäbischen Wald.

Dabei haben die Kinder und Enkelkinder ihrem Großvater im Rollstuhl das bessarabische Lieblingslied „Ich bin das ganze Jahr vergnügt...“ vorgesungen und ihn zum spontanen Mitsingen gebracht.

Von Stationen seines Lebens hat Leopold Dobler selbst seinen Festgästen berichtet, u.a.:

- als Kleinkind mit dem älteren Bruder Erich zusammen 1940 von Bessarabien nach Westpreußen umgesiedelt,
- die Flucht im Winter 1945 bis zu einem kleinen Dorf im Weserbergland,
- dort trotz Krankheit eine schöne Kindheit erlebt, auch in der dortigen Dorfschule,

- 1952 Oberschüler, weg von zu Hause im Internat,

- 1955 mit der ganzen Familie nach Sachsenweiler bei Backnang in Württemberg umgezogen, von den Mennoniten dort freundlich aufgenommen,

- 1957 Anschluss an die bessarabische Jugendgruppe in Backnang, viele gemeinsame Aktionen (Volkstanz, Ausfahrten, Wanderungen...),

- Studium für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen in Stuttgart, erste Stelle in Gaisbach im Mainhardter Wald, dann Murrhardt.

- Nach der Hochzeit mit Frau Sigrun wurde Murrhardt die Heimstatt der wachsenden Familie, wo sie 1979 ins eigene Heim einziehen konnte.

- Heute zählen zur Familie, neben Sohn und Tochter, 2 Schwiegerkinder und 4 Enkel.

Der Sohn, Armin Dobler, der eine Laudatio auf seinen Vater hielt, hob vor allem dessen Toleranz hervor, die für ihn Vorbild sei.

Über die Schule hinaus entfaltete Leopold Dobler viele Aktivitäten, u. a. in Murrhardt für die evangelische Erwachsenenbildung, vor allem aber für seine bessarabischen Landsleute, die ihm vieles zu verdanken haben.

Bruno Hohloch hatte bei diesem Fest die Aufgabe, im Auftrag des Bundesvorsitzen-den des „Bessarabiendeutschen Vereins“,

Leopold Dobler die „Silberne Ehrennadel“ zu überreichen.

Bei der Würdigung der Verdienste nannte Bruno Hohloch unter anderem:

- Die Mitgestaltung des gelungenen Bildbandes „Teplitz“, wobei Leopold Dobler für die Auswahl und die Präsentation der vielen Bilder zuständig war,

- Zwei Wahlperioden war Dobler Zweiter Vorsitzender des Ortsausschusses Teplitz und hat in dieser Zeit die Hilfe für die jetzigen Bewohner von Teplica in der Ukraine unterstützt.

- Viele Artikel – nicht nur im Mitteilungsblatt – gewandt geschriebene Texte, interessant auch für Leser, die nicht aus Bessarabien stammen, nennen Leopold Dobler als Verfasser.

- Besonders verdienstvoll aber war die Arbeit Doblere am Kirchenarchiv in Neufürstehütte. Das Sammeln, Sortieren, Katalogisieren hat viele ehrenamtliche Arbeitsstunden erfordert und so dieses Archiv zu einer Fundgrube historischer Heimatforschung gemacht, insbesondere für die Geschichte des Alexander-Stifts (Alexander-Asyls).

Erfreut und dankbar hat Leopold Dobler die längst überfällige „Silberne Ehrennadel“ für seine engagierte Volkstumsarbeit in Empfang genommen.

*Text/Foto: Erich Bauer*

## Erstes Treffen der Nachkommen von Johann und Rosine-Regina Hock aus Teplitz

Am Sonntag, 12. Juli 2009, fand das besarabische Jahresfest im Alexander-Stift in Neufürstenhütte statt. Parallel zu diesem Anlass hatten dort Ingrid Neumann

geb. Hock und Heinz Hock zum ersten Treffen der Nachkommen von Johann und Rosine-Regina Hock aus Teplitz eingeladen.



Nach dem Gottesdienst haben wir gemeinsam beim Jahresfest das Mittagessen eingenommen.

Zum Kaffee und Kuchen versammelten wir uns dann mit den angereisten 25 Personen in einem extra vom Alexander-Stift zur Verfügung gestellten Raum, den wir feierlich dekoriert hatten, somit konnten wir unser Hock-Familientreffen beginnen.

Die vorbereiteten Bilder, Plakate sowie Ahnentafel fanden guten Anklang und haben für viel Gesprächsstoff gesorgt.

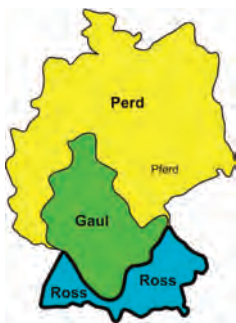
Dieser erste Versuch eines solchen Treffens war ein voller Erfolg.

*Heinz Hock*

## Sprachecke

Die Bezeichnungen für landwirtschaftliche Nutztiere lassen eine schöne Systematik erkennen, in Borodino z.B. hatte man für die männlichen (m.), weiblichen (w.) und jungen (j.) Tiere je eigene Benennungen: Bei dem „Pferd“ waren das der „Hengsch“ m., die „Stut“ w. und das „Hutschele“ j., beim „Viech“ (Rinder) der „Hommel“ m., die „Kuh“ w. und das „Kälble“ j., bei den „Schof“ der „Bock“ m., das „Schof“ w. und das kleine „Lämmle“. Die „Gatscha“ (Enten) benannte man mit „Gatschger“ m., „Gatsch“ w. und Gänsla j., die „Hegner“ mit „Hahner“ m., „Hoh“ w. und „Hähle“ j.

In Neu-Arztis gibt es einige davon abweichende Wörter: Das Pferd war ein „Ross“, wenn es älter war, ein „Gaul“. Das Neugeborene konnte neben „Hutschele“ auch mit „Stürtle“ oder „Fohlen“ bezeichnet werden. Wenn das „Ross“ wiehert, dann „krillt“ es. Das Kälblein war hier das „Hammele“, und das männliche Rind der „Bulle“, das weibliche die „Milchkuh“, und wenn eine Kuh muht, dann „blägt“ sie. Milch wurde auf Plattdeutsch „Melk“ ausgesprochen.



**Abb.:** Dialektale Benennung von „Pferd“ in Deutschland (heutige Grenzen) um 1900 (nach: W. König, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, München 19192, S. 210)

Die Bezeichnung „Ross“ ist die am weitesten verbreitete Bezeichnung für „Pferd“ in Bessarabien und entspricht in den deutschen Dialekten weitgehend dem oberdeutschen, also alemannischen und bairischen / (österreichischen) Sprachgebrauch, der „Gaul“ war die neutrale Bezeichnung für Pferd in Zentral-Mitteldeutschland und das „Perd“ die niederdeutsche Hauptvariante.

Für die Zuschriften danke ich wiederum sehr herzlich!

Die Sprachecke bezieht sich diesmal auf **landwirtschaftliche Geräte** und auf **Haus und Hof**.

**1. Feldbestellung:** a) Wie nannte man die Tätigkeit des Pflügens und des Eggen? b) Wie hießen die Geräte, die dazu verwendet wurden? c) Wie sagte man zu „säen“? d) Wie hießen Geräte, mit denen die Aussaat vorgenommen wurde? e) Wie wurden die Felder von Unkraut freigehalten, gab es hierfür eigene Geräte?

**2. Ernte:** a) Mit welchen Geräten wurde mit der Hand geerntet? b) Wie hießen Maschinen, die zur Ernte verwendet wurden (z.B. „Trecker“, Rechen- und Haspelmaschinen)? c) Gab es Bezeichnungen für die Erntearbeiter (z.B. „Brecher“ bei Maisernte)? d) Wie nannte man die Getreidehaufen? e) Was machte man mit dem Stoppelfeld, wurde es „abgeschält“? f) Gab es Erntefeste?

**3. Verarbeitung:** a) Wie bezeichnete man den Dreschplatz und die Geräte zum Dreschen (Dreschflügel, Dreschstein)? b) Wie nannte man das gedroschene Getreide und die Spreu? c) Wie nannte man das

Putzen des Getreides, gab es ein Gerät („Putzmühle“) dafür? d) Was bedeutet „weggrucken“? e) Wie nannte man das Entblättern der Maiskolben? f) Mit welchen Geräten wurden Kürbisse gehackt?

**4. Einkochen von Früchten, Gemüse:** a) Wie sagte man zu „einkochen“? b) Welches Wort verwendete man für „Einkochglas“, c) welches für „Marmelade“, d) welches für „Kochtopf“?

**5. Haus und Hof:** a) Welche Bezeichnungen wurden für die verschiedenen Räume verwendet (Wohnraum, Schlafraum, Küche, Vorratskammer)? b) Welche Bezeichnungen trugen die Möbelstücke, z.B. Kleidertruhe, Geschirrschrank, Hausbank? c) Wie wurde der Hof eingegrenzt, z.B. durch Hofmauer, Zaun, Graben, Wall? d) Welche Nebengebäude gab es, z.B. Schuppen zur Vorrathaltung, für Geräte oder besondere Tätigkeiten wie Brotbacken, Stallungen zur Tierhaltung? e) Gab es einen Abfall-, Kompost- oder Misthaufen?

**6. Brunnen:** a) Welche Art von Wasserstelle gab es auf dem Hof (Regenwasserzisterne, Brunnen)? b) Wie nannte man die Teile eines Brunnens, z.B. die Pumpe, das Gefäß, die Einfassung des Brunnens? c) Welche Bezeichnung trug das Pferd, das zur Wasserförderung eingespannt werden konnte? d) Wie wurden Gräben zur Bewässerung bezeichnet (z.B. „Klinge“)?

Selbstverständlich sind zusätzliche Wörter, auch aus anderen Bereichen, stets willkommen.

**Kontaktadresse:**

**Briefadresse:** Dr. Günter Koch,  
Königschaldingerstr. 4a, 94036 Passau  
**e-Mail:** guenter.koch@uni-passau.de  
**Betreff:** Sprachecke





## Wie sind wir Dobrudschadeutschen zu unserem Wappen gekommen?

– Zwei goldene Delphine, die sich gegenüberstehen –

Irgendwo in unserer Heimatpresse habe ich einmal vor vielen Jahren gelesen, dass in den Anfängen unserer Landsmannschaft eine Sitzung unserer Vordermänner im Hause von Herrn Wilhelm Steinke in Stuttgart stattgefunden hat, bei welcher ein Herr Ruscheinski die beiden Delphine gezeichnet hätte, die dann zu unserem Wappen wurden.

Ob dies auf eine Eingebung hin geschah oder ob dieser Zeichnung Hinweise aus der Heraldik zugrunde lagen, blieb offen. In allen mir zur Verfügung stehenden Schriften habe ich jedenfalls nirgends einen Vermerk hierüber gefunden.

Als ich jedoch vor Jahren mit einer Gruppe von Landsleuten das archäologische Museum am Oviddenkmal in Constantza besuchte, machte mich die Frau meines Cousins auf die beiden Delphine im Torbogenstück eines Treppenaufgangs aufmerksam. Von da an war mir klar, dass die Geschichte der beiden Delphine weiter zurückreicht, auch wenn das Museumspersonal uns damals keine befriedigende Antwort geben konnte.

Nachdem ich bei unserem letzten Heimatbesuch im Sommer 2007 die Angelegenheit dem Vorsitzenden des deutschen Forums in Constantza, Herrn Walter Rastätter vortrug, versprach er mir in dieser Sache weiter zu forschen.

Hier seine Antwort: „Endlich sind wir in der erfreulichen Lage, Ihnen einige Unterlagen schicken zu können, betreffs dem Wappen im archäologischen Museum in Constantza. Im Obergeschoss dieses Museums befindet sich in einem Ausstellungsraum eine Kopie des Wappens von 1859, dem Jahr der Vereinigung der Fürstentümer Walachei und Moldau, in welchem auch 2 Delphine zu erkennen sind, als Wahrzeichen der Dobrukscha, obwohl bis zu jener Zeit die Provinz 5 Jahrhunderte unter türkischer Herrschaft stand.“ Somit scheint erwiesen, dass dieses Wappen mit den zwei goldenen Delphinen türkischen oder rumänischen Ursprung haben muss. Es wurde demnach von uns Deutschen übernommen.

Desgleichen wurden mir einige Fotos von der Eröffnung einer Ausstellung zum



Thema „Die Deutschen in der Dobrukscha“ übersandt.

Die Ausstellung fand im Museum für Archäologie und Nationalgeschichte im Juli/August 2008 statt.

Gertrud Knopp-Rüb

## Das Wappen der Dobrukscha

Das Wappen der Dobrukscha ist relativ spät entstanden - im 19. Jahrhundert. 1881 wurde die Dobrukscha dargestellt durch ein Schild, in dem sich ein Burgturm befand, mit Zinnen versehen. So wurden die alten Wehrburgen der Region symbolisiert. In dieser Zeit legte der Berliner Kongress (1878) fest, dass Rumänien die Dobrukscha von Russland erhalten sollte, im Austausch für die drei Kreise, die es 1856 erhalten hatte.

In der Folge wurde das Symbol der Landschaft am Meer - zwei goldene Delphine, die sich frontal gegenüberstehen - durch das „Gesetz für die Organisation der Dobrukscha vom 9.3.1880“ auf das neue rumänische Gebiet übertragen.

Diese Darstellung blieb bis in unsere Tage erhalten und findet sich auch im aktuellen Wappen von Rumänien wieder.

Maria Dogaru - Aus der Heraldik Rumäniens, Edition Jif, Brasov, 1994

## Gedenktafel in Caratai-Nisipari



Das Demokratische Forum der Deutschen in Constanta/Rumänien teilt uns mit Schreiben vom 4.8.2009 mit, dass in Caratai-Nisipari am 30. Juli 2009 eine Gedenktafel eingeweiht wurde.

Die Einweihung erfolgte in Anwesenheit seiner Forumsmitglieder, vieler Dorfbewohner und Vertretern der Zeitungen, des Radios und des Fernsehens.

Nach der Begrüßung durch den orthodoxen Priester hat der Forumsvorsitzende die Bedeutung dieser Gedenktafel hervorgehoben: „Es war uns eine moralische Pflicht, diese Gedenktafel als Erinnerung an die deutschen Siedler hier in Caratai-Nisipari anzubringen“

Ein Professor der Universität Constanta hielt einen Vortrag über die Geschichte der Gemeinde und die ehemalige deutsche Bevölkerung. Das rumänische Fernsehen TV 1 wird über die Einweihung dieser Gedenktafel einen ausführlichen Bericht senden.

Bessarabiendeutscher Verein e.V.



## Richtigstellung

Die Redaktion dankt Frau Knopp-Rüb für folgende Richtigstellung zum Artikel Erinnerungen an meine Kinderzeit (MB August, S. 12).

Im genannten Artikel heißt es: „Der 10. Mai 1866 war ein rumänischer Nationalfeiertag - der Geburtstag von König Karol.“ Richtig ist: Am 10. Mai 1866 leistete Karl I. (geb. 20.4.1839, 1866-1881 Fürst von Rumänien und 1881-1914 König von Rumänien) den Eid vor dem rumänischen Parlament.

Foto: Wikipedia



## Malkotscher und Mangepunarer erstmals zum Treffen vereint

Am Samstag, dem 27. Juni 2009, trafen sich Freunde und Bekannte aus Malkotsch und Mangepunar im Hotel „Zur Traube“ in Freiburg/Unstrut. Dank der engagierten Vorbereitung durch Erwin Ehret aus Nessa gab es für die fast 100 Gäste ein manchmal seit Jahrzehnten herzliches Wiedersehen.

Schnell fand man sich in Gruppen zu interessierten Gesprächen über die alte Heimat, Familie und vieles mehr zusammen. Das Hotel hatte wohl mit solch einem Ansturm nicht gerechnet, mobilisierte aber das gesamte Personal und hat somit für einen angenehmen und unvergesslichen Aufenthalt gesorgt.

Eine besonders gute Idee waren die von der Küche angebotenen Speisen nach Originalrezepten aus der Heimat.

Frau Ella Schmidt hat in die Geheimnisse ihrer Küche blicken lassen und Rezepte für Rahmsuppe, Dampfnudeln, Strudeln und Salzgurken zur Verfügung gestellt. Schnell waren die ausgelegten Rezepte vergriffen und nachgelegt.

Erwin Ehret hat für Filme gesorgt, die während des Treffens von vielen mit Interesse und mancher Erinnerung verfolgt wurden.

Frau Elisabeth Weiß und Herr Josef Mack spielten kräftig mit dem Akkordeon auf und viele Lieder aus der Heimat hallten durch den Raum.

Erfreulich ist, dass einige junge Leute Interesse für das Vergangene zeigen und diese Treffen für die Vervollständigung der Familienchronik und zur Bereicherung ihres Wissens über die Auswanderung und die Heimat ihrer Vorfahren nutzen. Das lässt uns hoffen, noch viele solche Treffen durchzuführen und die heutige Generation dabei mit einzubeziehen.

Nun geht es nach einvernehmlichem Wunsch der meisten Teilnehmer an die Vorbereitung des nächsten Treffens am 5. Juni 2010 ab 10.00 Uhr im Hotel/Gasthaus „Zur Henne“ in Henne 1 O6618 Naumburg/OT Henne, Tel. 03445-23260, [www.gasthaus-zur-henne.de](http://www.gasthaus-zur-henne.de).

Wir werden diesmal wieder einen großen Saal zur Verfügung haben, um noch mehr das Gemeinschaftsgefühl zu pflegen. Manch einer hatte bei der Vielzahl der Räume sein Problem alle Bekannten ausführlich zu befragen. Und manch Malkotscher oder Mangepunarer hat sein erstmaliges Kommen angekündigt.

Für ein gutes Gelingen und Fortführung unserer Gemeinschaft wünsche ich uns allen viel Glück, Gesundheit und Heimatverbundenheit.

Es besteht die Absicht im kommenden Jahr eine Fahrt nach Rumänien zu unternehmen.

Interessenten melden sich bitte bei Erwin Ehret.

Wer Vorschläge und Ideen für das nächste Treffen hat, möge sich bitte ebenfalls melden bei:

*Erwin Ehret, B91 Nr.21, 06682 Nessa  
Tel./Fax: (034443) 21658*

## Back to the Roots – eine Bessarabienreise der etwas anderen Art

Der Flieger landete via Dortmund am frühen Nachmittag auf dem Flughafen Borispol nahe Kiew. Die leise Hoffnung, einen Frühlingstag mit Sonnenschein und milden Temperaturen anzutreffen, wurde schon auf der Gangway im Ordner „unerfüllte Wünsche“ abgelegt.

Nachdem wir unser Gepäck wieder an uns gebracht hatten, standen wir unversehens in der Flughafenhalle, in der uns unzählige Menschen und ein unbeschreiblicher Lärm empfangen. Nach wenigen Schritten stürzten schon mehrere dunkel gekleidete, teilweise grimmig aussehende Männer auf uns zu, die uns unbedingt für ein „kleines“ Entgelt nach Kiew fahren wollten. Der Flughafen von Borispol ist ca. 30 km von Kiew entfernt und wir mussten zum Bahnhof, um den Nachtreisezug nach Odessa zu bekommen. Das „kleine Entgelt“ beinhaltete eine Spanne zwischen 30 und 300 Dollar und wurde von den wildesten Geschichten untermalt, was alles passieren könnte, wenn man sich nicht gerade für ihr Taxi entscheiden würde. Dank unserer „Mit uns nicht“ Einstellung fanden wir nach längerer schneebegleiteter Suche auf dem Vorplatz einen alten verrosteten Transitbus, der die Fahrt mit 25 Griwna (umgerechnet etwa 2,30 Euro) anbot. Die Fahrt dauerte etwa 1 Stunde und der Blick

aus dem schmutzigen Fenster wurde fast ausschließlich von der Farbe Grau dominiert. Zerfallene Industrieanlagen, rostige Rohre, Berge von Unrat und das zu dieser Jahreszeit noch nicht vorhandene Grün erinnerte uns an eine endlose Fahrt über einen riesigen Schrottplatz.

Endlich am Hauptbahnhof angekommen, bot sich uns nun ein erfreulicheres Bild. Früher war der Hauptbahnhof von Kiew ein richtiger Schandfleck, er wurde aber vor rund 5 Jahren komplett renoviert und ist nun wirklich sehr schön und ein wahres Schmuckstück. Der Bahnhof hat eine wunderschöne Eingangshalle im stalinistischen Zuckerbäckerstil.

Leider mangelte es an der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Bahnhofsbediensteten. Egal, ob an der Information oder an den Fahrkartenschaltern, es war unmöglich jemanden zu finden, der etwas deutsch oder englisch verstand oder verstehen wollte. Sowie man uns als nicht-russisch sprechende Ausländer identifizierte, behandelte man uns wie Luft und ging sofort auf andere „normale“ Kunden über. Erst als wir schriftlich unsere Wünsche zum Ausdruck brachten (Uhrzeit, Kiew-Odessa, 2 Personen und Kupee), bekam man sich mit leicht angewidertem Gesichtsausdruck, die Fahrkarten auszu-

stellen. Unser Zug sollte gegen 23:30 Uhr auf Gleis 17 abfahren und so hatten wir noch einige Stunden Zeit, Kiew für uns zu entdecken. Das Gepäck kam in die Aufbewahrung und ein Taxi brachte uns in die Innenstadt. Der Taxifahrer witterte ein gutes Geschäft und gab sich uns als bes-



*Höhlenkloster in Kiew*

ter Stadtführer Kiwys zu erkennen. Zwar sprach auch er nur russisch, aber irgendwie klappte es mit der Kommunikation, die allerdings größtenteils aus Zeichensprache bestand.

Er chauffierte uns durch das Regierungsviertel, erzählte uns von Tymoschenko und Juschtschenko, was wir natürlich allein schon von den Namen her verstanden und parkte dann vor Pechersk Lavra, was ihm wohl von allen Sehenswürdigkeiten Kiwys am besten gefiel. Seine Einschätzung überzeugte nach wenigen Minuten und Ausblicken auch uns. Auf deutsch heißt Pechersk Lavra „Kiewer Höhlenkloster“.

Der riesige Klosterkomplex vereint beeindruckende Architektur mit tiefer orthodoxer Religiosität. Der Gang mit einer Kerze durch die stockdunklen Höhlengänge, in denen die einstigen Mönche des Klosters einbalsamiert und aufgebahrt sind, ist unglaublich beeindruckend und rührt sogar den größten Kulturbanausen an.

Oberhalb der Erde kann man jahrhundertalte Kirchenarchitektur bestaunen, wunderbare Kirchenmalerei bewundern und die Atmosphäre eines weihrauchgeschwängerten orthodoxen Gottesdienstes in sich aufnehmen. Man braucht Tage, um alle Schätze dieses Klosterkomplexes zu entdecken.

Danach zeigte uns unser Taxifremdenführer noch einige Kirchen und andere Monumentalbauten Kiwys und verabschiedete uns dann vor dem Katakombeneingang dieser Riesenmetropole.

Dort wurde ausgestellt, angepriesen, musiziert und gegaukelt. Es gab von verrosteten Nägeln über Erotikshops bis zu fast schon dekadenten Luxusboutiquen, gemütlichen Lokalitäten und Wodkaauschank auf Apfelsinenkisten alles zu sehen, was das Touristenherz begehrt. Unser Favorit war ein Urwaldlokal über mehrere Ebenen mit stielichten Bäumen und Lianen in beeindruckender Größe. Unter diesen Urwaldriesen waren gemütliche Tische aufgebaut und neben rauschenden Bächen und farbenfrohen Springbrunnen erklang eine zauberhafte Musik. Essen und Getränke waren hervorragend und für unsere Verhältnisse enorm preiswert. Gern wären wir länger geblieben, aber der Abfahrtstermin Richtung Odessa rückte bedrohlich näher.

Zehn Minuten vor planmäßiger Abfahrt des Nachtzuges waren wir noch immer die einzigen Odessareisewilligen, die auf dem Bahngleis warteten. In kurzen Abständen hörten wir Lautsprecherdurchsagen, deren einziges uns bekannte Wort Odessa enthielt. Langsam wurden wir nervös und zweifelten an der Richtigkeit unserer Abfahrtsinformation. Eine deutsch-russische Konversation mit zwei älteren Damen brachte uns dann die Erkenntnis, dass

entweder der Zug ausgefallen war oder die Abfahrt auf ein anderes Gleis verlegt wurde. Wir also mit unserem schweren Reisegepäck zurück in die Bahnhofshalle und gehetzt zur Anzeigetafel. Tatsächlich war das Bahngleis für diese Reise auf ein anderes Gleis verlegt worden. Eine Minute vor der Abfahrt erreichten wir unseren Abteilwagen und stürzten gerade noch hinein, bevor der Zug auch schon losfuhr.

Die Abteilschaffnerin brachte uns in unseren Schlafbereich, der aber bereits von anderen Gästen belegt war. Nach teilweise heftigen Diskussionen unter Mithilfe der sehr resoluten und korpolenten Zugbegleiterin eroberten wir unsere Betten zurück und ließen uns erschöpft und verschwitzt auf unsere Pritschen fallen.

Der Waggon beherbergte etwa 100 Personen und Schlafgelegenheiten gab es für ca. 60 Personen. Eine einzige Toilette mit Waschgelegenheit bildete das Zentrum der Begierde und man musste etwa 30 Minuten anstehen, um die total verschmutzte, hochwassergefährdete Erleichterungs- und Reinigungsörtlichkeit benutzen zu können. Unsere beiden Abteilmachbarn schnarchten um die Wette und wir lernten, dass Knoblauch in der Ukraine eine sehr populäre Gemüsesorte ist.



*Bahnhof in Odessa*

Gegen 8:30 Uhr lief unser „Komfortzug“ in Odessa ein und auch der Himmel hatte seine Schneeschleusen endlich geschlossen.

Als Perle des Schwarzen Meeres wird Odessa bezeichnet. Mit ihren mehr als 200 Jahren und rund einer Million Einwohnern ist diese Stadt verhältnismäßig jung und von ihrer Größe her überschaubar. Es ist auch eine Stadt der Gegensätze. Man trifft von bettelarm auf steinreich, Ortsteile, die schmutzig, verfallen und grau sind und Straßen, in denen sich Boutiquen und Luxusgeschäfte in Hülle und Fülle aneinander reihen. Elegante, nach dem neuesten Modeschrei geklei-

dete Frauen neben zerlumpten, ausgegorgelten Gestalten. Luxuskarossen aller Couleur neben Pferde- und Esel fuhrwerken und alten nur noch von Rost zusammengehaltenen Fahrzeugen, die man in Deutschland sofort aus dem Verkehr ziehen würde. Edle Gourmetrestaurants neben Straßenständen, die Backwerk und andere Köstlichkeiten anbieten. Ein Spaziergang durch Odessa ist eine wahre Sinnesweide und man weiß nicht, wohin man seinen Blick und seine Nase zuerst wenden soll. Durch das Internet hatten wir Kontakt zu einem Odessiten, der Mitinhaber mehrerer kleinerer Lokale in Odessa ist. Maxim beherrscht die deutsche Sprache recht gut, da er mehrere Jahre in Frankfurt am Main gearbeitet hatte. Er vermittelte uns nahe des Zentrums eine große möblierte Wohnung zu einem für unsere Verhältnisse sehr günstigen Preis und so konnten wir in Ruhe Odessa für uns erobern. Innerhalb der Stadt voranzukommen, ist absolut unproblematisch. Es gibt sehr viele Busse in verschiedenen Größen und auch ein Straßenbahnnetz. Wenn man aber bequemer und gezielter fahren möchte, stellt man sich einfach zu jeder Tag- oder Nachtstunde an die Straße und hält seine Hand hoch. Im Bruchteil einer Sekunde hält ein Auto und gibt

vor, ein Taxi zu sein. Man handelt kurz den Fahrpreis aus, was auch ohne Sprachkenntnisse sehr problemlos funktioniert. Für umgerechnet zwei Euro wird man an jedes Ziel dieser Stadt chauffiert.

Die drei Tage unseres Odessaaufenthalts vergingen wie im Fluge. Alle Eindrücke und Erlebnisse dieser Exkursion niederzuschreiben, würde den Rahmen dieses Reiseberichts sprengen. Jedenfalls war es absolut interessant und kurzweilig und wir können nur jedem zukünftigen Besucher Odessas empfehlen, sich mindestens auch diese Zeit zu nehmen. Durch einen Besuch im Bayerischen Haus in Odessa, deren Geschäftsführer uns sehr freundlich



empfang, vermittelte uns eine freundliche Mitarbeiterin dieses Hauses einen jungen ukrainischen Studenten, der in diesem Hause die deutsche Sprache erlernt und auch schon im Jugendaustausch Deutschland kennengelernt hat. Er holte uns am nächsten Morgen mit seinem alten Lada von unserer Wohnung ab und stand uns dann mehrere Tage zur Verfügung. Sergejs Elternhaus steht in Tarutino und so war es für beide Seiten natürlich eine glückliche Fügung, da wir ebenfalls diesen Ort auf unserer Wunschliste hatten und er seit längerer Abwesenheit mal wieder seine Eltern besuchen konnte.

Unser erstes Ziel war Akkerman, dem heutigen Belgorod-Dnestrowsky am Liman.

Über die schlechten Straßenverhältnisse in der Ukraine ist sicherlich schon sehr viel geschrieben worden. Die Realität zeigte uns aber, dass auch der negativste Bericht noch untertrieben war. Teilweise quadratmetergroße, 10 cm tiefe Löcher in der Fahrbahn verlangen einem absoluten Konzentration ab. Richtig abenteuerlich wird es nachts oder bei Regen- oder Schneewetter. Je weiter wir uns von Odessa entfernten, desto desaströser wurden die Verhältnisse. Sergej erwies sich aber als olympiatauglicher Slalomspezialist und so erreichten wir gegen Mittag wohlbehalten Akkerman. Die Fahrt dahin war geprägt von kilometerlangen Weinanbauflächen und herrlichen Ausblicken auf den Liman.

Ein großer Markt in der Innenstadt von Weißstadt (so bezeichnete unser Fahrer Akkerman) fesselte unsere Aufmerksamkeit und gab uns einen ersten Einblick ins geschäftige Leben dieser durchaus sehenswerten Stadt.

Unser nächstes Ziel war die riesige, direkt am Liman gelegene alte Festung, deren Entstehung bis ins 6. Jahrhundert vor Chr. zurückzuführen ist. Die riesige Anlage mit ihren Burgfesten beeindruckte mit ihrer



*Friedhof in Sangerowka*

außergewöhnlichen Lage am Wasser und ihren Wandelgängen, Treppen aus großen Steinquadern und Türmen, die den Blick aus dem Innenraum auf den inzwischen azurblauen Himmel gestatteten.

Nach einer halbstündigen Stadtbesichtigung und einer Weinverkostung ging die Autofahrt weiter zu unserem eigentlichen Tagesziel: Sangerowka in der Nähe von Tuzla am Liman gelegen.

Die Urgroßmutter meiner Reisegefährtin Ani stammt aus Sangerowka, einem Dorf, das damals 29 Höfe zählte und vor der Umsiedlung 372 Einwohner hatte. Heute heißt der Ort Novo Michailowka und in dem Teil des Dorfes, an dem damals Sangerowka stand, gibt es nur noch 2 Häuser. Hinter diesen Häusern, wo heute nur noch Felder und Wiesen sind, schauen aber noch unzählige Ruinen der alten deutschen Höfe aus dem hohen Gras.

Wir lernten die ukrainischen Bewohner des letzten Hauses am Ortsende kennen und sie baten uns in ihre nach unseren Maßstäben gesehen recht bescheidenen Räumlichkeiten. Die Frau bereitete uns einen Imbiss aus geräuchertem Speck,

hausgebackenem Brot, eingelegten Tomaten und Paprika und selbst gefangenen kleinen Fischchen. Wir steuerten eine große Flasche Rotwein (Isabella) bei und ließen es uns gemeinsam schmecken.

Inmitten von Feldern, Wiesen und Ruinen liegt ein ca. 5000 qm kleines Wäldchen mit knochigen, unreal anmutenden Bäumen. Unsere Gastgeber erklärten uns, dass hier der alte deutsche Friedhof war. Nie hat man versucht dieses Stück zu roden um neue Felder oder Weideland zu erschließen. Die umliegenden Anwohner betrachten diesen Bereich als unantastbare Ruhestätte der ehemaligen Bewohner und damit als heiligen Ort. Es ist zwar kein Grabstein oder Kreuz mehr zu sehen, aber es strahlt eine seltsame, kaum zu beschreibende Ruhe und Unberührbarkeit aus. Man spricht automatisch leise und scheut sich, seinen Fuß auf diese mystisch anmutende Insel zu setzen. Nie hatten wir Ähnliches erlebt und empfunden.

Die Ruinen der alten deutschen Häuser erlaubten den Blick auf die ehemalige Bauweise unserer Vorfahren. Mauern aus Lehm mit Stroh versetzt, teilweise bis 40 cm dick, ließen die Größe der alten Häuser errahnen und beflügelten unsere Fantasie, wie hier vor noch nicht einmal 70 Jahren reges Familien- und Dorfleben stattfand. Anis Urgroßmutter Leontine, die heute in Rathenow bei bester Gesundheit gerade 88 geworden ist, hatte hier ihre Jugend und Kindheit verbracht. Sie selbst war inzwischen ganz schweigsam und melancholisch tief in sich gekehrt und rieb sich manche Träne verstohlen aus den Augen. Nun waren wir in Bessarabien angekommen, getreu unserem Motto: „Zurück zu den Wurzeln“.



*Festung Akkerman*

*Text und Fotos: Werner Schabert  
und Ani Teubner*



## Im Singkreis fühlen sich die Senioren wohl

### Kirchberg/Murr.

Ja, es ist tatsächlich schon fast ein ganzes Jahr vergangen, seit sich jeden Mittwochnachmittag die Ehrenamtlichen im Kirchberger Alexander-Stift „Haus Lichtental“ mit den betagten Sängern aus in froher Runde zum Singen treffen. Ein Nachmittag, der immer beliebter wurde und inzwischen fast schon von einem so-

### Wie fing alles an?

Die ersten Singstunden fanden im Zimmer einer Wohneinheit statt. Aber bald war klar: der Platz ist viel zu eng. So zog man in die Begegnungsstätte „Kirch-Blick“ des Hauses um. Nachdem die Senioren anfänglich „nur erst mal ganz unverbindlich vorbeischaun und gucken wollten, was da geboten wird“, merkten sie bald, dass

dass durch die Unterstützung einem kräftigen Singen nichts mehr im Wege steht. Wenn „Halbzeit“ angesagt ist, werden die trockenen Kehlen mit Saftschorle oder Mineralwasser versorgt. Außerdem hören zum Verschnaufen die Senioren Gedichte zur jeweiligen Jahreszeit und zu verschiedenen Anlässen. Hin und wieder wird ihnen auch etwas zum Schmunzeln dargeboten. Natürlich dürfen die Senioren, wenn sie möchten, selbst einen Beitrag leisten und Vieles von früher wird dadurch wachgerufen.

### Was wird gesungen?

Weil die betagten Sängerinnen und Sänger die oft sehr klein gedruckten Texte in Liederbüchern nicht lesen konnten, wurden extra Bücher in Großbuchstaben angeschafft. Es werden sehr viele alte Volkslieder, wie „Am Brunnen vor dem Tore“, „Sah ein Knab ein Röslein steh'n“, „Schwarzbraun ist die Haselnuss“ gesungen, aber auch so mancher Schlager aus ihrer Jugendzeit wird wieder zu neuem Leben erweckt. Hier reicht das Repertoire von „Lilli Marleen“, „Wo die Nordseewellen“ bis hin zu den „Caprifischer“ und vieles mehr. Viele der Heimbewohner haben in ihrer Jugend gerne gesungen. Manche waren sogar in einem Chor. Durch das gemeinsame Singen fühlen sie sich oftmals daran erinnert und freuen sich daher jedes Mal auf die Singstunde. So bringt der Singkreis Abwechslung und Freude in den Heimalltag der Bewohner des Alexander-Stifts „Haus Lichtental“ in Kirchberg an der Murr und bereichert die Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren.

*Birgit Hardtke/Anna-Maria Falk*



*Der Singkreis bringt Abwechslung und Freude in den Heimalltag der Bewohner des Alexander-Stifts in Kirchberg an der Murr und bereichert so die Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren.*

genannten „Stamm-Chor“ besucht wird. Man kann also ruhig sagen, eine Einrichtung. Und wenn dann um 16 Uhr die ersten Lieder durch das Haus erschallen, trudeln auch noch ein paar Nachzügler ein, die sich gerne von ihnen durchaus bekannten Liedern und Melodien anstecken lassen.

dieser Zeitvertreib, nämlich das Singen in der Gemeinschaft, eine sehr schöne und nützliche Einrichtung ist. Eine regelmäßige Teilnahme ermöglichte bald das bessere Kennenlernen von Ehrenamtlichen und Senioren. Inzwischen teilen sich zwei Klavierbegleitungen und ein Akkordeonspieler die musikalische Mitgestaltung, so

## Musical im Alexander-Stift „Haus Friedenstal“

### Ludwigsburg-Eglosheim.

Die Schülerinnen und Schüler der Eberhard-Ludwig-Schule nahmen die Bewohner, Eltern, Lehrer und alle Gäste im Alexander-Stift „Haus Friedenstal“ in Ludwigsburg-Eglosheim mit in das Jerusalem vor 2000 Jahren. Dort herrschte buntes Treiben und viele Menschen drängten sich auf den Straßen und Gassen, um wie jedes Jahr das Passahfest zu feiern.

Das Publikum wurde von 20 Schauspielern unter der Leitung von Dorothea Mickler, von der Geschichte des Passahfestes mitgerissen. Auch der Schulchor, den Sabine Abraha leitet, zeigte sich nur von seiner besten Seite. Die 25 Sängerinnen und Sänger untermalten die Handlung des Schauspiels musikalisch, was auch die

Bewohner des Alexander-Stifts sowie die Zuhörer zum Mitklatschen anregte.

Der Höhepunkt des Musicals war für einige sicherlich der ein oder andere Soloauftritt von einzelnen Sängerinnen des Chors. Der Rektor der Eberhard-Ludwig-Schule, Bernhard Bleil, freute sich über den gelungenen Auftritt seiner Schüler der Klassen 3-9, die in den letzten beiden Monaten ein bis zweimal pro Woche geprobt hatten. Am Ende der Aufführung wurden die Mitwirkenden durch kräftigen Applaus belohnt und mit selbstgebackenen Kuchen verabschiedet.

Die Bewohner und Mitarbeiter des Alexander-Stifts „Haus Friedenstal“ in Lud-



wigsburg-Eglosheim freuen sich schon jetzt auf weitere Besuche der Eberhard-Ludwig Schule.

*Birgit Hardtke/Bernhard Bleil*

## Ein leichtes Herz

Phantasieren Sie doch einmal mit mir über zwei sehr geläufige Aussprüche. „Der hat sein Herz am rechten Fleck.“ Welche Art von Mensch stellen Sie sich vor, wenn Sie diesen Satz lesen? Und wie ist es, wenn Sie sagen: „Du bist mein Schatz!“ Wer oder was steht dann vor Ihnen? - Ich vermute, dass es Ihnen ähnlich geht wie mir. „Mein Schatz“ sage ich nicht zu Dingen, sondern zu den Menschen, die mir am nächsten stehen, also zu meinem Mann und meinen beiden Töchtern. In dem Wort schwingt Vertrautheit und Glück mit, aber auch so mancher schwer erkämpfte Entwicklungsschritt. Meine drei Schätze sind kostbar, und so sind es Ihre. Bei dem anderen Satz „Der hat sein Herz am rechten Fleck“ haben wir alle unterschiedliche Menschen vor Augen, aber eines könnten sie alle miteinander verbinden: Es sind einfache Menschen. Sie sind gerade heraus, echt. Sie haben vielleicht ihre Macken, sind aber von Grund auf gut.

Die Erinnerung an eine einfache, ehrliche Lebensweise und die Kostbarkeit von Momenten und Beziehungen erschließen den Monatsspruch für den September „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz“ (Lukas 12,34). Das Lukasevangelium wird im Reigen der vier Evangelien oft als das „Evangelium der Armen“ bezeichnet. Lukas stellt sich in seinen Berichten, sowohl im Evangelium als auch in der Apostelgeschichte, in Opposition zu Geld, Reichtum und Besitz. Sie scheinen den Menschen eher zu beschweren, als ihm ein

gutes Leben zu bringen. Schätze anzuhäufen bedeutet oftmals, dass Menschen auch ihr Herz im Materiellen festlegen. Jedes Liebeslied aber weiß, dass sich unser Herz eigentlich nach ganz anderen Schätzen sehnt. Nach etwas wirklich Kostbarem, nach einem echten Schatz, an den es sich hängen kann. Lukas schreibt: „Selig sind die Armen.“ Dieser erste Satz der Feldpredigt von Jesus in Lukas 6 könnte das Motto über diesem Monatsspruch sein. Es ist kein Aufruf zur Verarmung, aber zur Vereinfachung.

Was zählt wirklich? Jesus hinterfragt in Lukas 12,22-34 die Schätze der Menschen. Essen, Trinken, Kleidung, Besitz. Für die meisten von uns sind sie Selbstverständlichkeiten. Sie geben Sicherheit, und so mancher Familie auf dieser Erde wäre geholfen, wenn sie ausreichend davon hätte. Aber verleihen sie dem Leben Sinn und Halt? Jesus sagt: Nein! Er fordert die Besitzenden, die Reichen dazu auf, sich zu entlasten von der Sorge um Leib und Leben. Ihr Blick soll frei werden für das wirklich Wichtige. Wie die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Feld sollen sie lernen, aus der Gewissheit zu leben, dass allein Gott sie versorgt: „Verkauft eure Habe, und gebt den Erlös den Armen! Macht euch Geldbeutel, die nicht zerreißen. Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, droben im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“

Besitz bindet. Reichtum macht oft träge. Wer sich an seinen Besitz oder seine geistige Größe, an seinen Status, seine Fähigkeiten oder an seine Lebensgeschichte klammert, hat auch das Herz nicht am rechten Fleck. Er kann keine Hände reichen, kann nicht trösten, kann nicht die Hände falten zum Gebet. Damit im Herzen Platz wird für Gottes Schätze wie Vertrauen, Liebe, Glauben und das Paradies, muss ein Mensch wohl den einen oder anderen lieb gewordenen Schatz in seinem Leben loslassen, sei es Besitz, ein Mensch, eine Idee. Das kann weh tun. Aber es liegt darin ein möglicher Weg zu mehr innerer Freiheit. Das Herz braucht etwas wirklich Kostbares, einen echten Schatz, an den es sich hängen kann. So wird das Herz leicht. Hängt es sich hingegen voller Sorge um das tägliche Leben an Dinge, Menschen und Meinungen, bleibt kein Raum mehr für die Ewigkeit. Sie allein aber ist es, die es an Kostbarkeit mit dem Leben aufnehmen kann. Sie ist Gottes größter Schatz.

*Pastorin Andrea Aippersbach, Stuttgart*

### Monatsspruch für September:

Wo euer Schatz ist,  
da ist auch euer Herz.

*Lukas 12, 34*

## Dreihundert Jahre Gnadenkirche in Teschen

Ende Mai 2009 konnte die Jesuskirche in Teschen - der durch die Staatsgrenze zwischen Polen und Tschechien geteilten Stadt - ihr dreihundertjähriges Bestehen feiern. Ihre Anfänge gehen schon in die Reformationszeit zurück: Im Fürstentum Teschen wurde bereits 1568 offiziell die Reformation eingeführt. Nach dem Herrschaftsübergang an die Habsburger 1625 kamen die Evangelischen unter den Druck der Gegenreformation.

Der Einfluss des Grafen Zinzendorf im 18. Jahrhundert führte jedoch zu einer Vertiefung der Frömmigkeit, die den Lutheranern seither die innere Kraft gab, allen Verfolgungen zu widerstehen. 1709 wurde ihnen die kaiserliche „Gnade“ zuteil, eine neue Kirche bauen zu dürfen. Diese Jesuskirche wurde zum Zentrum der Evangelischen im Teschener Land, ja für das Reich der Habsburger insgesamt.

In Teschen hatte lange Zeit die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Österreich ihren Sitz. Heute leben über die Hälfte der 75.000 polnischen Lutheraner in dieser Gegend, wie auch die Mehrheit der etwa 30.000 Mitglieder der „Schlesischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses“ in Tschechien. Die Gemeinde ist mit 7.500 Mitgliedern die mit Abstand größte in der „Evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen“ und ist nach wie vor ausgesprochen lebendig. Zu den Sonntagsgottesdiensten kommen regelmäßig um die 1.000 Teilnehmer.

Anlässlich des Jubiläums wurde Rückblick auf die Geschichte der Evangelischen Kirche im polnisch-tschechischen Grenzbereich gehalten, zu der bis 1945 auch viele Deutsche gehörten. Ein großer historischer Umzug führte durch die Straßen der Stadt. Ein Konzert des Ja-

nacek-Philharmonie-Orchesters aus dem tschechischen Ostrau bildete den festlichen Abschluss der Jubiläumswoche. Ein großer Jugendgottesdienst und ein umfangreiches Kinder- und Jugendprogramm versammelte mehrere Hundert Teilnehmer. Am Festgottesdienst in der Kirche nahmen über 6.000 Menschen teil. Gleichzeitig fand vor der Kirche ein Gottesdienst statt, an dem weitere 1.000 Menschen teilnahmen. Viele Ehrengäste waren aus den Kirchen in Deutschland, Großbritannien, Österreich, Schweden, der Slowakei, Tschechien und Ungarn gekommen, um mitzufeiern und durch ihre Anwesenheit die dortigen Evangelischen zu stärken.

*Nach einem Bericht von Pal Fonyad/Wien in der Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes, „Lutherischer Dienst“, Heft 3/2009*



## KURZNACHRICHTEN

### Alle Kirchen Europas sollten in einer Dachorganisation zusammenarbeiten.

Diese Anregung des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I. aus Istanbul, wurde von der Konferenz Europäischer Kirchen positiv aufgenommen, die er anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens dieser Organisation machte. Die Dachorganisation könnte zu Themen wie Säkularisierung, Menschenrechtsverletzungen, Wirtschaftskrise und Umweltschutz Stellung nehmen. Auch von Seiten der Evangelischen Kirche in Deutschland wurde Unterstützung geäußert. Die Römisch-katholische Kirche sei aber durch ihr Kirchenverständnis behindert, weil sie die meisten anderen Kirchen nicht als vollwertige Kirchen, sondern lediglich als „Kirchliche Gemeinschaften“ betrachtet. In dem neugewählten Zentrallausschuss der Konferenz Europäischer Kirchen ist Deutschland durch den württembergischen Landesbischof Frank Otfried July, die Stellvertreterin des hessen-nassauischen Kirchenpräsidenten, Oberkirchenrätin Cornelia Kopsch, die Leiterin der Europa-Abteilung im EKD-Kirchenamt, Oberkirchenrätin Dine Fecht, und Silke Tosch vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) vertreten.

*nach idea, August 2009*

### Der Chefredakteur des „Ökumenischen Forums für Glaube, Religion und Gesellschaft in Ost und West“, kurz G2W, Dr. Gerd Stricker, Zürich, trat zum 1. Juli 2009 in den schon längst verdienten Ruhestand.

Diesen hatte er wegen massiven Problemen in der Leitung des Schweizer Instituts und im Blick auf die gründliche Einarbeitung seines Nachfolgers mehrfach hinausgeschoben. Der Institutsgründer Pfarrer Eugen Voss hatte Stricker, damals Assistent am Ostkirchen-Institut in Münster, 1986 in die Schweiz geholt, denn als Slawist mit besonderem Interesse für das Kirchenslawische war Stricker besonders geeignet, den Auftrag des Instituts zu erfüllen, Kirchen und Religionen hinter dem Eisernen Vorhang zu beobachten und ihre Wirken zu dokumentieren. Eine reiche Vortragsarbeit im In- und Ausland kam ebenso hinzu wie unzählige wissenschaftliche Publikationen. So entwickelte Stricker sich immer mehr zum gefragten Spezialisten für russische und russlanddeutsche Befindlichkeiten. Auch in Russland war sein Wissen gefragt. 1991 und 1992 hielt er in Tomsk, Nowosibirsk und Omsk in russischer Sprache Vorlesungen

zur Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Sowjetstaat, 1995 erschien in Moskau seine Quellensammlung „Die Russische Orthodoxe Kirche in der Sowjetzeit. Materialien und Dokumente 1917 - 1991“.

Mit ihrem Mann verabschiedete sich auch Vreni Stricker, die 33 Jahre lang die Verwaltung des Instituts innegehabt hatte. Fachleute wie sie werden auch im Ruhestand keinen Mangel an Einsatzmöglichkeiten im ostkirchlichen Bereich haben, sie sind praktisch nicht zu ersetzen.

*nach Malwine und Peter Maser; Ostkirchl. Information III/2009*

### Vertreter des Christentums, des Judentums und des Islam haben sich auf Einladung des Patriarchen der Russischen Orthodoxen Kirche, Kyrill, in Moskau

mit dem Generaldirektor der UNESCO, Koichiro Matsuura, getroffen, um über den Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften und den Vereinten Nationen zu beraten. Dabei wurde die Einrichtung einer Arbeitsgruppe von hochrangigen Vertretern der Weltreligionen beschlossen, die von der UNESCO als Partner anerkannt wird und sie berät. Ein kleiner Stab in Paris soll jährliche Treffen organisieren und Kontakte zu UNO und UNESCO halten. Als gemeinsames Anliegen sei „Frieden“ herausgestellt worden. Nach EKD-Auslandsbischof Martin Schindehütte fühlten Christen dafür eine besondere Verpflichtung, da sie Jesus Christus, der die Friedensstifter gesegnet hat, als Herrn bekennen.

*nach Evangelische Zeitung Hannover; August 2009*

## BIBELLESE

### Woche des 13. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mit getan.  
Matthäus 25,40

**Lied:** Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ  
Evangelisches Gesangbuch 343

- |                  |                    |
|------------------|--------------------|
| 6.9. Sonntag     | Lukas 10,25-37     |
| 7.9. Montag      | 2. Samuel 9,1-11   |
| 8.9. Dienstag    | Jes.Sirach 29,1-17 |
| 9.9. Mittwoch    | Markus 3,31-35     |
| 10.9. Donnerstag | Apostelg.6,1-7     |
| 11.9. Freitag    | Jesaja 58,7-12     |
| 12.9. Samstag    | Nehemia 8,5-12     |

### Woche des 14. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.  
Psalm 103, 2

**Lied:** Von Gott will ich nicht lassen  
Evangelisches Gesangbuch 365

- |                  |                     |
|------------------|---------------------|
| 13.9. Sonntag    | Lukas 17,11-19      |
| 14.9. Montag     | Jes.Sirach 42,15-26 |
| 15.9. Dienstag   | Galater 5,16-23     |
| 16.9. Mittwoch   | 1. Thess. 1,2-10    |
| 17.9. Donnerstag | Jes.Sirach 47,1-13  |
| 18.9. Freitag    | Markus 1,40-45      |
| 19.9. Samstag    | 1. Könige 17,1-6    |

### Woche des 15. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.  
1. Petrus 5, 7

**Lied:** Auf meinen lieben Gott  
trau ich in Angst und Not  
Evangelisches Gesangbuch 345

- |                  |                      |
|------------------|----------------------|
| 20.9. Sonntag    | Matthäus 6,25-34     |
| 21.9. Montag     | 1. Thess. 2,9-12     |
| 22.9. Dienstag   | 1. Timotheus 6,6-12a |
| 23.9. Mittwoch   | Apostelg. 27,21-44   |
| 24.9. Donnerstag | Sprüche 30,5-9       |
| 25.9. Freitag    | 1. Korinther 7,22-24 |
| 26.9. Samstag    | Jesaja 38,9-20       |

### Woche des 16. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.  
2. Timotheus 1,10b

**Lied:** Was mein Gott will, gescheh allzeit  
Evangelisches Gesangbuch 364

- |                  |                   |
|------------------|-------------------|
| 27.9. Sonntag    | Johannes 11,1-17  |
| 28.9. Montag     | Hebräer 1,7-14    |
| 29.9. Dienstag   | Lukas 10,17-20    |
| 30.9. Mittwoch   | Apostelg. 12,1-10 |
| 1.10. Donnerstag | Apostelg.12,11-24 |
| 2.10. Freitag    | Johannes 12,27-33 |
| 3.10. Samstag    | 1. Mose 6,90-22   |

### Woche des 17. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.  
1. Johannes 5, 4

**Lied:** Such, wer da will, ein ander Ziel  
Evangelisches Gesangbuch 346

- |                     |                    |
|---------------------|--------------------|
| 4.10. Erntedankfest | Lukas 12,15-21     |
| 5.10. Montag        | Hebräer 11,1-7     |
| 6.10. Dienstag      | 1. Johannes 4,4-11 |
| 7.10. Mittwoch      | Markus 9,17-27     |
| 8.10. Donnerstag    | Jesaja 49,7-13     |
| 9.10. Freitag       | Johannes 9,35-41   |
| 10.10. Samstag      | 5. Mose 30,11-14   |



## Ansiedlung in Westpreußen 1941

### Erlebnisse aus der Zeit

Nach kurzem Lageraufenthalt in Zgierz bei Litzmanstadt von März bis April 1941 waren wir in einem Schulgebäude untergebracht. Es waren große hohe Räume, mit 8–10 Personen wurden die Zimmer belegt. WC und Waschräume waren außerhalb. Das Essen kam von einer Großküche. Ich ging dort auch einige Wochen zur Schule. Es war Frühling, alles grünte und blühte, ganz in der Nähe von unserem Lager war ein schöner Park. Das



*in Zgierz im Park am 3.4.1941 – v.l.: Hilde Pabl, Erna Kaldun, Irene Büttner, Hilde Büttner, Klara Hettich mit Hund Flocki, Irma Eichelberg und Nelli Wagner*

malen Stadtverkehr. Neben unserem Lager wohnten zwei jüdische Familien, die Männer waren Handwerker, einer Schneider, der andere Schuhmacher. Weil man die Leute brauchte, durften sie auch dort wohnen, aber alle waren mit dem Stern gekennzeichnet. Ein Stern war vorne und der andere Stern auf dem Rücken. Ein Mädchen von der Familie, so in unserem Alter ca. 10 oder 12 Jahre, musste immer an unserem Haus vorbeigehen, wenn sie etwas zu besorgen hatte. Das Mädchen hatte so schöne Zöpfe – sie legte immer einen Zopf auf den vorderen Stern, den anderen auf den Rücken. Die Zeit verging, es war inzwischen Mai und wir kamen in den Tuschiner Wald in der Nähe von Litzmannstadt. Es war ein großes Waldgebiet, eingeteilt in Bezirke mit vielen kleinen Holzhäusern, so eine Art Wochenendhäuser. Wahrscheinlich waren das Ferienhäuser der Juden, die in der Großstadt Litzmannstadt gewohnt hatten, in der Zeit aber schon im Getto verbleiben mussten. Der Aufenthalt im Tuschiner Wald war für uns doch angenehmer. Die vielen Menschen waren weitträumig in den kleinen Häusern aufgeteilt untergebracht. Unseren Aufenthalt dort könnte man auch als Getto im Grünen bezeichnen, denn keiner wird sich erlaubt haben den Bezirk zu verlassen, in dem er bis zur Ansiedlung verbleiben musste. Viele ärztliche Untersuchungen wurden durchgeführt. Mit Essen wurden wir von einer Großküche versorgt. Ab und an gab es auch Veranstaltungen wie Kundgebungen, Theater, Kino. Für die Kinder wurden Märchen aufgeführt. Die Zeit war irgendwie abwechslungsreich. Unser Aufenthalt im Tuschiner Wald war von Mai bis Ende Juni.

malen Stadtverkehr. Neben unserem Lager wohnten zwei jüdische Familien, die Männer waren Handwerker, einer Schneider, der andere Schuhmacher. Weil man die Leute brauchte, durften sie auch dort wohnen, aber alle waren mit dem Stern gekennzeichnet. Ein Stern war vorne und der andere Stern auf dem Rücken. Ein Mädchen von der Familie, so in unserem Alter ca. 10 oder 12 Jahre, musste immer an unserem Haus vorbeigehen, wenn sie etwas zu besorgen hatte. Das Mädchen hatte so schöne Zöpfe – sie legte immer einen Zopf auf den vorderen Stern, den anderen auf den Rücken. Die Zeit verging, es war inzwischen Mai und wir kamen in den Tuschiner Wald in der Nähe von Litzmannstadt. Es war ein großes Waldgebiet, eingeteilt in Bezirke mit vielen kleinen Holzhäusern, so eine Art Wochenendhäuser. Wahrscheinlich waren das Ferienhäuser der Juden, die in der Großstadt Litzmannstadt gewohnt hatten, in der Zeit aber schon im Getto verbleiben mussten. Der Aufenthalt im Tuschiner Wald war für uns doch angenehmer. Die vielen Menschen waren weitträumig in den kleinen Häusern aufgeteilt untergebracht. Unseren Aufenthalt dort könnte man auch als Getto im Grünen bezeichnen, denn keiner wird sich erlaubt haben den Bezirk zu verlassen, in dem er bis zur Ansiedlung verbleiben musste. Viele ärztliche Un-

tersuchungen wurden durchgeführt. Mit Essen wurden wir von einer Großküche versorgt. Ab und an gab es auch Veranstaltungen wie Kundgebungen, Theater, Kino. Für die Kinder wurden Märchen aufgeführt. Die Zeit war irgendwie abwechslungsreich. Unser Aufenthalt im Tuschiner Wald war von Mai bis Ende Juni.

der Zeit aber schon im Getto verbleiben mussten. Der Aufenthalt im Tuschiner Wald war für uns doch angenehmer. Die vielen Menschen waren weitträumig in den kleinen Häusern aufgeteilt untergebracht. Unseren Aufenthalt dort könnte man auch als Getto im Grünen bezeichnen, denn keiner wird sich erlaubt haben den Bezirk zu verlassen, in dem er bis zur Ansiedlung verbleiben musste. Viele ärztliche Un-



*Die spielende Jugend an Ostern im Hinterhof in Zgierz (Polen) im Jahr 1941.*

tersuchungen wurden durchgeführt. Mit Essen wurden wir von einer Großküche versorgt. Ab und an gab es auch Veranstaltungen wie Kundgebungen, Theater, Kino. Für die Kinder wurden Märchen aufgeführt. Die Zeit war irgendwie abwechslungsreich. Unser Aufenthalt im Tuschiner Wald war von Mai bis Ende Juni.

Am 22. Juni hat der Krieg mit Russland begonnen, man hörte die dumpfen Kanonen-Donnerschläge im Wald. Mein Bruder behauptete, die Erde habe gebebt. Nach kurzer Zeit war er selber an der russischen Front mit dabei. Ende Juni wurden wir in Westpreußen angesiedelt, im Kreis Briesen. Triciano-Reinsberg sollte unsere neue Heimat werden. Später wurde der Ort umbenannt und hieß Tänden. Mit Bussen wurden wir dort hingebracht. Wie lange wir da unterwegs waren, weiß ich nicht mehr. Immerhin war das eine große Strecke von Litzmannstadt bis Briesen, Thorn, Graudenz. Als wir unser Ziel erreicht hatten, stand der Ortsbauernführer von dem kleinen Dorf in einer SA Uniform mit Pferd und Wagen an der Hauptstraße und erwartete uns. Nach kurzer Begrüßung musste man noch ein Stück fahren. Es ging gleich einen Berg hoch. Auf der Ebene war ein großes Gut (Gut Rosenthal). Von da aus konnte man auf das kleine Dorf sehen. Es waren so 15–20 Bauernhöfe und ein kleines Schulhaus.

Der Ortsbauernführer und zwei andere deutsche Familien haben dort schon immer gelebt. Nachdem man die Besitzer von ihren Höfen enteignet hatte, wurden dort 11 Familien aus Tarutino (meiner Heimat in Bessarabien) und 4 Familien aus Krasna angesiedelt. Aus Opfern wurden Täter wider Willen, wie es in dem Buch „Im Sturm der Geschichte von Klaus Stieckel“ heißt. Eine Doppelrolle wurde der bessarabischen Volksgruppe auferlegt. In dem Schulhaus war auch die Lehrerwohnung. Lehrer Strohmeier aus Tarutino mit seiner kleinen Familie war für kurze Zeit in der Schule tätig. Ich ging dort auch noch ein Jahr zur Schule (ein einziger Raum für alle Klassen).

Wir haben einen total heruntergewirtschafteten Hof übernommen. Der Hof wurde schon längere Zeit von einem Treuhänder bewirtschaftet. Als wir dort ankamen, war es ein schauriger Anblick. Die Kartoffelkeime wuchsen zum Kellerfenster raus. Im Haus war alles verwahrlost, im Stall sah es genau so aus. 3 – 4 Kühe, 2 Schweine, und im Pferdestall sah es ganz traurig aus. Zwei alte Pferde und ein junges Fohlen, dem kurz zuvor seine Mutter verunglückt war. Es war noch sehr jung, wir haben es mit der Flasche aufgezogen und haben es auf den Namen Hans getauft. Das kleine Fohlen sorgte für Abwechslung. Es sprang frei herum und war anhänglich wie ein kleiner Hund. Wenn es Hunger hatte, kam es immer ans Küchenfenster und drückte seine Nase an der Scheibe platt. Es wusste genau die Zeiten,

wann es was zu futtern gab. Wenn die Milchkanne an der Straße stand, wusste es genau, dass es etwas davon abbekommt. Es war ein ganz schlaues Tier. Die viele Arbeit hat auf uns gewartet. Wir hatten gar keine Zeit um uns einzuleben. Es war inzwischen Juli und die Ernte musste eingebracht werden. Ein großes Tabakfeld brachte viel Arbeit mit sich - es waren zwei Sorten von Tabak angebaut. Eine Sorte blühte rot und eine gelb. Für diese mühselige Arbeit haben wir 10 polnische Frauen zugeteilt bekommen. Diese haben ihre Kinder mitgebracht. Die Kinder spielten in der Zeit in einer Ecke oder im Freien miteinander. Unsere Mutter hat dann für uns alle, aber hauptsächlich für die Kinder, einmal Streuselkuchen oder so eine Art Lebkuchen gebacken. Einige Kannen Tee standen immer bereit. Diese Arbeit wurde immer am Nachmittag gemacht. Die Tabakblätter mussten immer einen Tag liegen, dann hat man jedes einzelne Blatt aufgefädelt und aufgehängt. Wie auf einer Wäscheleine hat man die Blätter in der Scheune getrocknet, verpackt und nach Schönsee zum Güterbahnhof gebracht (mit Pferd und Wagen).

Das Torfstechen musste auch noch gemacht werden, das Heizungsmaterial für den Winter, denn die Kohle war sehr knapp bemessen. Die Torfgrube gehörte zum Bauernhof. Die meisten Höfe hatten ihre Torfanlage. Die Zuckerrüben-ernte war auch eine Schwerstarbeit. Jede einzelne Rübe mit einer Spezialgabel rausheben, genau in eine Reihe legen um die Blätter abzuhacken und dann auf einen Haufen schmeißen. Es war oft schon sehr kalt, bis die letzten Rüben geerntet waren. Zum Verladen musste man nach Schönsee auf den Güterbahnhof fahren, das war für die Pferde ein weiter Weg mit dem schwer beladenen Wagen. Oft kam Vater sehr spät nach Hause. Mit der Zeit hatten wir so ziemlich alles wieder in Ordnung, ob im Haus oder auf dem Hof. Mein Bruder Waldemar war nur ein halbes Jahr bei uns. Er musste zum RAD (Reichsarbeitsdienst, d. Red.) und gleich danach zum Militär.

1943 musste ich ins Landjahr nach Mocheln, Kreis Bromberg. Das Landjahr war mehr oder weniger eine Hauswirtschaftsschule. Wir Mädchen so mit 14-15 Jahren haben dort alle Arbeiten kennen gelernt, ob im Haus oder Garten. Auch zum Bauern wurden wir halbtags geschickt um die Arbeit einer Bäuerin kennen zu lernen. So konnten wir doch am Vormittag der Bäuerin eine Hilfe sein, egal bei welcher Arbeit. Das Mittagessen zubereiten hat immer großen Spaß gemacht. So konnten wir noch zusammen mittagessen, dann ging diese Gruppe wieder zurück ins Lager.

Wir waren 40-50 Mädchen und haben dort in Mocheln in einem Gutshaus gewohnt, umgeben von alten Bäumen einer Parkanlage, ein großer Garten war zu bearbeiten mit Blumen, Gemüse und Obst, denn wir waren Selbstversorger. Wir hatten auch Tiere: 3 Schweine, 3 Schafe, Enten und Hühner. Es waren 3 ausgebildete Erzieherinnen für uns zuständig. Die 1. hatte die Hauptverantwortung, die 2. war eine Wirtschaftsführerin, die 3. Landwirtschaftliche Lehrerin/Gruppenführerin. Ein fester Dienstplan war für jede Woche festgelegt. Ob eine Arbeit oder Schulung, jede hatte sich danach zu richten. Ob Musik, Sport oder Allgemeinbildung. Auf jeden Fall hat jeder auf seine Art viel gelernt. Soziales Verhalten und Kameradschaft stand im Vordergrund, ein Baustein für das Leben. Wir hatten auch einheitliche Kleidung für Werktag und Sonntag, für festliche Parteanlässe hatte wir die BDM-Uniform.

Über die Judenverfolgung hat man uns nicht aufgeklärt. Auch von der Kriegslage nicht viel gesagt. Wir hatten auch kein Radio, somit haben wir auch keine Nachrichten gehört wie es in Wirklichkeit in Deutschland aussah.



*Schulungsgruppe in Schönsee/Westpreußen im Jahr 1942. v.l.: Hulda Mittelstedt, Erna Kaldun, Olga Hammel, Therese Nagel, Elisabeth Leinz, ....?, Rosi Müller.*

Für uns Mädchen fast eine heile Welt. In unserer Freizeit konnten wir uns mit guten Büchern bedienen, die in großer Auswahl da waren. Einmal in der ganzen Zeit war Eltern-Besuchstag. Auf den Tag haben wir uns alle sehr gefreut. Es wurden Theaterstücke und Lieder eingeübt, ein buntes Programm wurde zusammengestellt. Im Haus war alles aufs Feinste hergerichtet, in unseren Zimmern war sowieso alles in Ordnung. Der Tag kam herbei, wir alle holten unsere Eltern vom Bahnhof ab, der ganz in der Nähe von unserem Lager war. Vor unserem Haus haben wir unseren hohen Besuch mit einem Lied begrüßt und

Willkommen geheißen. Der Speisesaal war groß genug, so dass wir alle gemeinsam essen konnten. Einige Mädchen hatten Küchendienst, eine Gruppe bediente. Die Tische waren alle mit einem kleinen Blumenstrauß geschmückt. Die Eltern konnten das ganze Haus besichtigen, vor allem die Mütter haben sich interessiert. Sehr erstaunt waren sie, wie ordentlich der Schrank eingeräumt war und wie im Waschraum alles glänzte. Aber nicht nur weil Besuch angemeldet war. Wir hatten wohl fließendes Wasser. Eine Wasserpumpe musste jeden Tag von 2 Mädchen betätigt werden. Bei dieser Kraftprobe kamen alle mal dran. Auch die Väter hatten ihre Freude, als sie die 2-stöckigen Betten gesehen haben, wie ordentlich alles anzuschauen war. Nach einem gemütlichen Nachmittag und Abend durften unsere Eltern in unseren Betten schlafen und wir Mädchen mit unseren Führerinnen haben in Zelten, die in unserem Park aufgeschlagen waren, übernachtet. Es war ein einmaliges schönes Wochenende mit unseren Eltern. Der Abschied ist uns allen nicht leicht gefallen.

Es war Sommer und wir gingen danach auf Großfahrt - also Ferien waren angesagt. Jeder hatte einen Rucksack mit einer Decke, Regenmantel, Teller, Becher, Löffel und mit dem Nötigsten, was man so braucht. Wir sind viel gewandert und haben in Jugendherbergen übernachtet, auch mal in einer Scheune. Teils sind wir auch mit der Bahn gefahren - unser Ziel war die Ostsee.

Wir haben viel gesehen und erlebt. Wir waren in Thorn im Geburtshaus von Nikolaus Kopernikus, in Danzig vor dem Krantor, in Elbing, Marienwerder in der einmaligen Ordensburg Marienburg. Auf der Frischen Nehrung haben wir ein paar Tage verbracht. Die Unterkunft war im Pfarrhaus. Im Gemeindesaal fand eine Geisterstunde statt. Es war ein beständiger warmer Sommer, wir konnten jeden Tag am Strand verbringen. Ich habe sogar Bernsteine gefunden. Als wir dann 1945 auf die Flucht gingen, habe ich die Bernsteine auch mit eingepackt und habe mir nach vielen Jahren ein Schmuckstück anfertigen lassen, das heute noch mein Lieblingsschmuck ist.

Zu Hause auf dem Bauernhof ging das Leben auch weiter. Meine Eltern und meine große Schwester Alma konnten all die Arbeit alleine nicht bewältigen. Da mein Bruder und ich ja nicht mitarbeiten konnten, bekamen sie einen russischen jungen Mann als Knecht zugeteilt. Zum Ernteinsatz wurden jugendliche Gruppen eingesetzt, die ihr Pflichtjahr machten. Wie allgemein bekannt war, sollte man nicht mit Dienstboten an einem Tisch essen - ich glaube diesen Befehl hat so gut wir keiner ausgeführt. Unser Ortsbauernführ-



rer war den Polen gegenüber nach wie vor ein guter Mensch, denn er ist ja in dem Dorf geboren und aufgewachsen. Wenn er auch zu gewissen Anlässen die braune Uniform trug, aber menschlich gesehen war er wie früher den Polen gegenüber. Nach der Enteignung wollten viele auch im Dorf bleiben und bei den neuen Besitzern arbeiten. Unser Arbeiter sollte im Stall schlafen. Das Wohnhaus war sehr klein, somit war wirklich kein Kämmerlein, wo man ihn unterbringen konnte. Unsere Mutter hat in der Küche alles so zurechtgerückt, so dass noch ein Bett Platz hatte. Er kam als Zwangsarbeiter aus Russland und wurde uns zugeteilt. Er war ganz und gar verkommen und hungrig. Er hatte nur zerrissene Kleider am Körper. Zuerst hat unsere Mutter für ihn Unterwäsche und Kleidung besorgt. Wenn ich heute so zurückdenke, er war ein junger hübscher Mann mit ca. 18–20 Jahren, wenn man sich das heute vorstellt, ein Bett in der Küche und dazu noch von einem fremden Mann. Auf jeden Fall war er uns dankbar und wir kamen gut miteinander aus. Er war fleißig und anständig. Wir Jugendliche waren voll eingebunden in der HJ und BDM, dadurch hatten wir auch gleich mit der einheimischen Jugend Kontakt und eine tolle Kameradschaft und Freundschaft hat sich entwickelt, die heute noch besteht. Sei es mit Freunden, die heute in Kanada oder in Amerika leben. Wir trafen uns regelmäßig einmal in der Woche im Dienstraum in Reinsberg, dem Zentrum der umliegenden Dörfer. Mit voller Begeisterung ging man zum Dienst. Wir hatten immer volles Programm mit Singen, Theaterstücke einüben für das Sommerfest, und auch der Sport kam nicht zu kurz. Erstaunlich, wie viele deutsche Familien in Polen ansässig waren. Allein in unserer Gegend waren drei Gutsbesitzer. Es waren musterhafte Höfe, sodass Schüler und Jungbauern ihr Praktikum dort machten. Bei der Enteignung der Polen hat man Berufe wie Bäcker, Metzger, Dorfschmied und andere Berufe davon verschont, denn die brauchte man nötig. Sonntags sind wir oft mit dem Fahrrad nach Briesen ins Kino gefahren. In den Winterabenden haben wir Mädels Handarbeiten gemacht, wie stricken, häkeln, nähen. Wir haben uns sogar Kleider gestrickt, denn es gab nichts zu kaufen, weder Stoffe noch Wolle. Wir haben von dem weißen, glänzenden Selbstbindergarn so viel von der großen Rolle abgewickelt wie wir brauchten. Wir haben keine Zeit und Mühe oder Arbeit gescheut, denn das Garn musste man zu einer gewissen Stärke spalten und neu aufwickeln. Ein schönes Muster haben wir uns ausgesucht, ein so genanntes Blattmuster leicht durchbrochen, man könnte es mit

einer groben Spitzenqualität vergleichen. Die Petroleumlampe musste da besonders gut funktionieren. Ein Radio hatten wir damals mit Batteriefunktion. An einem bestimmten Abend war immer von 8 bis 10 Uhr Wunschkonzert, darauf haben wir uns eingestellt. Bei leiser Musik und guter Laune ging alles noch mal so leicht. Wir trafen uns immer im Wechsel in der Runde bei Tee und feinem Gebäck. Eines Morgens ging der Vater von meiner Freundin auf das Feld raus, er traute seinen Augen nicht. Mitten auf dem Feld lag etwas, es war ein Fallschirm, ein roter Fallschirm. Ein schönes Rot in wunderbarer Qualität, eine Art Seide. Als wir den Fallschirm sahen, war sofort die Idee da, davon schneiden wir uns etwas. Wir wollten auch gar nicht wissen, von welcher Kampfeinheit er war. Jede von uns Mädels nähte sich einen Glockenrock. Selbst entworfene Muster und Kleider, das war ja etwas ganz Besonderes in der trüben düsteren Zeit. Unsere Mütter kamen aus dem Staunen gar nicht mehr raus. Immer wieder haben wir uns etwas Neues einfallen lassen. Das Sprichwort „Not macht erfinderisch“ hat sich schon immer bewahrheitet. Im Spätsommer 1944 war der Rückzug der deutschen Wehrmacht schon voll im Gang. Eine Wiederinstandsetzungsgruppe mit ihrer Ausrüstung und Werkstatt hatte sich in unserem Dorf niedergelassen: ob Schlosser, Sattler, Mechaniker oder Schmied. Die Unterkunft hatten sie in den Bauernhäusern. Wir hatten auch zwei Leute in Quartier. Die hatten damals schon längst den Sieg aufgegeben, machten sich lustig über die Machthaber und machten Witze über sie. Es war inzwischen November, die Instandsetzungsgruppe musste weiterziehen. Auf Wunsch der Männer (Soldaten) haben unsere Mütter und wir Mädels ein Essen zubereitet und Kuchen gebacken. Es war Sonntag. Gemeinsam haben wir dann im Schulraum Abschied gefeiert, es ging recht lustig zu mit Singen und guter Stimmung. Die Kriegslage hat sich immer weiter verschlechtert. Alle Jugendlichen, HJ und BDM mussten Schützengräben oder Panzergräben ausheben. Alles Vorbereitungen für den Rückzug. Gleichzeitig mit uns mussten jüdische Frauen auch Schützengräben schaufeln, die waren in Reinsberg in einer Scheune untergebracht. Ich habe das Bild heute noch vor Augen, wenn sie kamen. Es waren viele so im Alter von 20 bis 50 Jahren, meiner Schätzung nach also keine jungen und auch keine alten arbeitsfähigen Frauen. Von weitem sah es aus wie eine große Schafherde, weil jede Frau eine graue Decke umhängen hatte. Es war ja schon kalt, wahrscheinlich war das auch ihre Zudecke in der Nacht. Mit Kleidern und Schuhen nur notdürftig ausgestattet, so mussten die Frauen

bewacht von SS-Leuten diese Arbeit verrichten. Es war eine grausame Zeit. Vielleicht haben doch noch welche das Kriegsende erlebt.

Es wurde recht schnell kalt und eisig. Weihnachten stand vor der Tür. Mit großer Sorge wie es wohl weitergehen soll mit uns. Laut Propaganda und Nachrichten sollte ja in Königsberg der Sieg errungen werden. Es war der 12. Januar, die Front war so ca. 200 km von uns entfernt. Wir haben uns für die Flucht mit reichlich Lebensmittel und Futter für die Pferde vorbereitet.

Unser Knecht Iwan hat uns noch geholfen den Wagen für die bevorstehende Flucht zu richten. Er ging noch mit uns bis zur Weichsel und auf einmal war er verschwunden. Auf Befehl sind wir am 24. Januar losgezogen. Man sollte für 3 Tage Lebensmittel und Futter mitnehmen und nur über die Weichsel kommen. Aus 3 Tagen wurden es 7 gefahrvolle Wochen bei großer Kälte, Eis und Schnee.

Wir wollten ja schon früher weg, aber es war verboten diese Entscheidung allein zu treffen. Bis zur Weichsel ging alles reibungslos. Unser Treck blieb zusammen. Wir mussten eine ganze Nacht warten bis wir an der Reihe waren, denn es waren unübersehbar viele Wagen vor uns. Nur auf strenge Erlaubnis in gewissen Abständen durften wir über die zugefrorene Weichsel fahren. Mit viel Glück drüben am anderen Ufer angekommen, hat sich ein schauerliches Bild entwickelt. Viele Wagen sind nicht den Deich hoch gekommen, denn da musste man vorspannen, und ebenso den Deich wieder runterfahren war genau so schwierig. Schnell die vorgespannten Pferde wieder weg, denn da musste man wieder mit aller Kraft bremsen. Viele sind da verunglückt und haben sich dadurch verloren und blieben auf der Strecke. Wir sind dann ohne ein Ziel vor Augen weitergezogen. Die Front kam unaufhaltsam hinter uns her. Unser Treckführer hatte trotz allem starke Nerven behalten und hat uns aus der Gefahrenzone gebracht.

Am 17. März 1945 waren wir in Moisburg bei Hamburg angekommen. Unser kleines Fohlen, das wir damals aufgezogen haben, hat uns immer wieder in Sicherheit gebracht.

Nach einem Jahr Notunterkunft in Moisburg konnten wir durch Vermittlungen von Herrn Dipl. Ing. Albert Rüb und dem Hilfskomitee nach Süd-Deutschland einreisen. Im Schwabenland, der Urheimat unserer Vorfahren, ist nun für immer meine Heimat geworden.

*Erna Ültzböfer geb. Kaldun  
geschrieben 2009*



In der Juli-Ausgabe des MB, S. 13 stellte Elvire Bisle Fragen an Dr. Mariana Hausleitner zum Thema „**Daniel Haase und der Machtwechsel in den 30er Jahren**“. Elvire Bisle-Fandrich – zusammen mit ihrem Ehemann Hellmuth Bisle Herausgeber der Dokumentation „TARUTINO – Zentrum der Deutschen in Bessarabien, 1918-1940“, sandte uns nun den folgenden Beitrag zu, der im Zusammenhang mit dem Text „Leben und Wirken von Daniel Haase“ im o.g. Buch „TARUTINO“ auf S. 66 ff zu sehen ist. Das genannte Buch steht in der Bibliothek und im Bücherverkauf des Bessarabiendeutschen Vereins zur Verfügung. (d.Red.)

Elvire u. Hellmuth Bisle:

## Ein Gespräch mit Professorin Herta Schmidt-Koth über die 1930er Jahre in Tarutino

Am 22. März 1988 besuchten mein Mann und ich das Heimatmuseum (HM) der Bessarabiendeutschen in Stuttgart. Adele Krüger, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, hatte uns dazu eingeladen. So lernten wir auch den Leiter Christian Fieß kennen, der mich (E.B.) sogleich als Mitglied des HMs rekrutierte, was ich „Onkel Christian“ nicht abschlagen konnte, zumal sich herausgestellt hatte, dass wir noch miteinander verwandt waren.

Am frühen Nachmittag saßen Adele, mein Mann und ich allein in einem der Räume im HM. Adele berichtete über den Kirchenkampf in den 30er Jahren in Tarutino, den sie (geb. 1914) als Tochter des Kirchenvorstehers Daniel Krüger in Tarutino miterlebt hatte. Als ich genauer nachfragte, zögerte Adele plötzlich und erklärte, sie fühle sich befangen und möchte nicht weiter über dieses Thema sprechen.

Kurz zuvor hatte Frau Schmidt, eine andere ehrenamtliche Mitarbeiterin des HMs,

den Raum betreten. Sie hatte Adeles Begründung für einen Abbruch dieses Gespräches gehört und fragte, ob sie sich zu uns setzen dürfe. Adele stellte uns vor und sagte lachend: „Eigentlich müssten wir die Dame ‚Professorin Schmidt‘ nennen“; aber Frau Schmidt winkte ab.

Später erfuhr ich, dass Herta Koth, seit 1940 verheiratete Schmidt, sehr wohl den Titel „Professorin“ hätte führen dürfen, weil sie mit gleichen Hochschulabschlüssen am Tarutinoer Mädchengymnasium unterrichtet hatte wie ihre männlichen Kollegen am Knabengymnasium in Tarutino, die sich „Professor“ nennen ließen. Frau Schmidt sagte mir in einem Telefongespräch: „Wir Frauen am Mädchengymnasium waren Lehrerinnen, ohne besonderen Titel und wurden nur mit unserem Namen angesprochen. Wir sind nicht auf die Idee gekommen, uns einen Titel zuzulegen.“

Selbst Melanie Haase, die Direktorin des Mädchengymnasiums, sei nicht in ihrer Funktion als Direktorin angesprochen worden, sondern mit der Berufsbezeichnung ihres Mannes. Sie wurde „Frau Oberpastor Haase“ genannt.

Von einer Gleichbehandlung von Männern und Frauen bei gleicher beruflicher Qualifikation war die bessarabiendeutsche Gesellschaft damals noch weit entfernt.

Weil Herta Schmidt-Koth (25.08.1914-30.08.1996) juristisch den Titel „Professorin“ hätte führen dürfen, erlaube ich mir, sie im Folgenden auch so zu nennen.

(Vgl. E. u. H. Bisle: TARUTINO - Zentrum der Deutschen in Bessarabien, 1918-1940, Eigenverlag, Bremerhaven, 1996, S. 92)

Kehren wir zum Nachmittag des 22.3.1988 zurück: Als Professorin Schmidt erkannt hatte, dass Adele Krüger nicht bereit war, weiter über die 1930er Jahre in Tarutino zu sprechen, sagte sie zu meinem Mann und mir: „Ich werde reden. Ich finde, die Jüngeren sollten die Wahrheit erfahren. Aber ich mache eines zur Bedingung: Wenn Sie das, was Adele Krüger und ich gesagt haben, veröffentlichen, dann, bitte, ohne unsere Namen zu nennen; denn wir möchten nicht in den Strudel der Auseinandersetzungen hineingezogen werden.“

Das also war der Grund, weshalb Adele nicht weiter reden wollte. Sie fürchtete, in den „Strudel der Auseinandersetzungen“ hineingezogen zu werden. Mein Mann und ich gaben unser Versprechen, die Namen der Zeitzeugen nicht zu nennen. Wir haben uns bis zu dieser Veröffentlichung - 21 ½ Jahre nach dem zufällig entstandenen Interview - auch daran gehalten.

Im November 1996 haben wir das Interview unter dem Titel „Leben und Wirken von Daniel Haase“ in unserem Tarutino-Buch ohne Nennung der Interviewpartner auf den Seiten 66 ff. veröffentlicht.

Leider hat Professorin Schmidt-Koth das Erscheinen des Interviews nicht mehr erlebt. Sie starb am 30.8.1996. Die Zeitzeugin Adele Krüger folgte ihr am 1.9.2002 in die Ewigkeit.

Weil die Bessarabiendeutschen im März 2009 eine „Historische Kommission“ gebildet haben, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, auch die Machtkämpfe der 1930er Jahre in Bessarabien aufzuarbeiten,



**Jahrgang 1925/26 mit Klassenlehrerin Herta SCHMIDT-KOTH 1938/39.**

*Vl. oben (mit Heimattorten)*

**3. Reihe:** Elvire HARMEL (Neu-Sarata); Kunigunde KALMBACH (Tarutino); Erna HAAS (Neu-Sarata); Else HAAG (Basyriamka); Maria BENNINGER (Gnadental); Alma SCHLENKER (Alisowka); Maria BUCK (Friedental); Hertha UNTRSEHER (Sofiewka).

**2. Reihe:** Wally HANDEL (Arzis); Elfriede KRÜGER (Paris); Ingeborg KELLER (Tarutino); Frau Herta KOTH (ab 1940 v.b. SCHMIDT); Wally WIEDMANN (Romanowka); Klara WERNECK (Hoffnungsfeld); Luise BODAMER (Klöstiz); Elfriede FAAS (Neu-Posttal).

**1. Reihe:** Irma TORNO (Pawlowka); Eleonore KRÜGER (Tarutino); Irma REICH (Alt-Elft); Irmgard HÄRTER (Neu-Posttal); Alma SCHÄFER (Lunga); Leonore APPEL (Manscha/Annowka); Anna BÖTTCHER (Tarutino); Frieda ZIMMERMANN (Kaschpalat).

fanden mein Mann und ich, dass nun der Zeitpunkt gekommen ist, die Namen der Interviewten von 1988 bekannt zu geben. Wir wünschen der Historischen Kommission, dass es ihr gelingen möge, die ferne Zeit in Rumänien ohne Vorurteile und Schuldzuweisungen zu betrachten und auch so darzustellen. Dass dieses Interview mit den Namen der Zeitzeugen dazu

beitragen möge, das wünschen wir von Herzen. *Elvire und Hellmuth Bisle*

**Erinnerung an die Schulzeit**, zur Abb. 150, S. 92 in „TARUTINO“:

Fräulein Koth unterrichtete vormittags in den Fächern Biologie, Physik und Chemie im Mädchengymnasium in Tarutino und half nachmittags als Aufsicht führende

Lehrerin bei den Hausaufgaben im Internat. Für die Internatsschülerinnen war Fräulein Koth die Vertrauensperson, denn ihre Mütter waren weit weg!

Klassentreffen – noch Jahrzehnte nach der Umsiedlung – zeigen die enge Verbundenheit zwischen Klassenlehrerin Herta Koth und ihren Schülerinnen. E. B.

## Die Gerufenen

### Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa

Die Ausstellung mit obigem Titel wurde vom 16. Juli bis 30. August 2009 im Kronprinzenpalais in der Berliner Flaniermeile „Unter den Linden“ gezeigt und hat somit eine hervorragende Adresse. Die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ hatte

Deutschen Reiches liegen. Dort lebten Deutsche gemeinsam mit anderen Völkern. Geografisch reichte der Bogen vom Baltikum über Böhmen und Mähren bis zum Kaukasus.

Anschließend sprach Peter Neumann, Staatsminister und Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien. Er kam vor zwei Tagen von einer Reise zurück und hatte dabei seine Geburtsstadt Elbing besucht. Er freute sich, dass die polnischen Verantwortlichen stolz waren, die Stadt wieder in ihren früheren Zustand hergestellt zu haben und so das kulturelle Erbe der Deutschen vorzeigen konnten. Er meinte, die Siedlungen der Deutschen im Osten Europas bis zur Vertreibung der Deutschen sei ein vernachlässigtes Kapitel der Neueren Geschichte. Der traurige Höhepunkt war die Intoleranz im 20. Jahrhundert.

Der Festredner war Prof. Dr. Hellmuth Karasek, vor allem bekannt durch das „Literarische Quartett“ (ZDF ab 1989 mit Marcel Reich-Ranicki). Karasek war 1934 in Brünn geboren. In der Familie seines Großvaters gab es einen deutsch- und einen tschechischsprechenden Teil. Er verwies auf die fruchtbare Symbiose in den böhmischen Ländern, die z.B. den Augustinerpater Johann Gregor Mendel, das Sprachgenie Johann Nepomuk Nestroy und den Tiefenpsychologen Sigmund Freud hervorbrachte. Doch die „Volk ohne Raum“-Ideologie zerstörte eine jahrhundertalte Kultur. Er sagte in aller Ernsthaftigkeit und Trauer: „Was die Deutschen geschaffen haben, ging kaputt. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir auch vor Hitler eine Geschichte hatten.“

Die Ausstellung war eröffnet. Die Besucher erkundeten die einzelnen Ausstellungsbereiche, die chronologisch geordnet mit Böhmen und Mähren begannen und fast mit Bessarabien endeten. Durch

Trennwände wurden geschickt die einzelnen Siedlungsräume separiert. Wenn man an den Ukas denkt, den Alexander I. am 29. November 1813 erließ, dann konnte der Titel der Ausstellung „Die Gerufenen“ nicht besser gewählt worden sein. Zahlreiche Bilder zeigten Leben und Arbeit in Bessarabien, ergänzt durch ausgewählte Exponate.

Die gesamte Ausstellung ist in einem ansprechenden Ausstellungskatalog festgehalten.

Am Ende der Eröffnung nutzte ich die Gelegenheit, mit Prof. Karasek ins Gespräch zu kommen. Ich wollte unbedingt wissen, ob die Zeichnerin Karasek-Strzygowski, deren Bilder in unserem Heimatmuseum hängen, mit ihm verwandt war. Er wusste sofort, wen ich meine: Die Zeichnerin war die zweite Frau seines Onkels.



Bildnis von Ignaz Lindl (rechts oben) und das Reisekruzifix im Lederetui (unten), das 1822 in Sarata auf seinem Schreibtisch stand.

Foto: I.R. I.

diese Ausstellung in Auftrag gegeben und zur Ausstellungseröffnung zum 15. Juli 2009 eingeladen. Da etliche Exponate aus unserem Heimatmuseum und viele Fotografien aus unserem Bildarchiv in dieser Ausstellung Aufnahme gefunden hatten, nahm ich kurzfristig die Einladung an, denn ich war einfach neugierig, wie die Bessarabiendeutschen im Vergleich zu den vielen anderen und zum Teil sehr bedeutsamen Gruppen dargestellt worden sind.

Als Vorsitzende der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ eröffnete Erika Steinbach die Ausstellung: „Die Heimat der Vertriebenen und viel mehr noch ihre Siedlungsgeschichte, die bis tief ins Mittelalter zurückreicht, liegt für die meisten Deutschen im Dunkeln. Vor Jahrhunderten sind umwälzende, überwiegend gewaltlose Siedlungsprozesse in Gang gekommen, die das östliche Mitteleuropa und Teile von sowohl Ost- als auch Südosteuropa .... prägten.“

Es werden Siedlungsgebiete vorgestellt, die außerhalb des 1871 gegründeten



Joachim Gauck, Pfarrer i. R. in Rostock, ehemals Leiter der „Gauck-Behörde“.

Foto: Wikipedia

Ganz zum Schluss sprach ich noch mit einem Herrn, der sich als „Gauck, ehemals Pfarrer in Rostock“ vorstellte. Wer denkt gleich daran, dass dies Joachim Gauck, der frühere Leiter der „Gauck-Behörde“ war? Herr Gauck äußerte die Absicht, die Geschichte der Bessarabiendeutschen genauer kennenlernen zu wollen und dazu will er sich vornehmen, unser Museum in Stuttgart zu besuchen.

Interessant war die Ausstellung und interessant waren die geladenen Gäste.

Ingo Rüdiger Isert



## Buchvorstellung

**Endlich ist sie da:** Die lange erwartete **deutsche Version des Buches „BRUNO“**, in dem Bruno Reule in sehr berührender Weise – aus der Sicht des damals sechsjährigen Jungen – die Geschichte seiner Familie erzählt, die 1940 von Bessarabien über das Sudetenland nach Polen umgesiedelt, von dort bei Kriegsende 1945 nach Sibirien verschleppt wird, und nach langen Irrungen und Wirrungen in Baden-Württemberg eine neue Heimat findet.

**Biographie / Geschichte**

Als Russland gegen Ende des Jahres 1940 die bessarabische Region in Rumänien übernimmt, machen sich ganze Dörfer von Volksdeutschen auf, um „heim ins Reich“ zu gelangen, statt unter kommunistischem Regime zu leben. Und damit beginnt die Odyssee der Familie des sechsjährigen Bruno Reule, die sie über Jugoslawien, das Sudetenland und schließlich in das von Deutschen besetzte Polen führt. In den letzten Kriegsmonaten fliehen sie inmitten von Bombenhagel, Panzern und Gewehrschüssen vor vorrückenden russischen Truppen und sich zurückziehenden Deutschen. Zahllose Menschen um sie herum sterben. Zur Rückkehr gezwungen, werden ihnen Pferde und Wagen - selbst Brunos Mantel und Stiefel - gestohlen. Gerade als sie glauben, endlich nach Deutschland zu kommen, finden sie sich stattdessen in Viehwagen auf einer monatelangen Reise in ein sibirisches Kriegsgefangenenlager wieder, wo Ratten, Läuse, Krankheit und Tod zu ihrem ständigen Begleiter werden. Bruno - noch keine zwölf Jahre alt - lernt zu betteln, zu stehlen und sogar die Kleider, die er trägt, zu verkaufen, um einen weiteren Tag durch etwas Essbares zu überleben. Von der entschlossenen Courage seiner Mutter getragen und eingedenk des unerschrockenen Mutes seines Vaters, der sich selbst stets treu blieb, lässt Bruno sich nicht unterkriegen.

**BRUNO**

# BRUNO

Der Überlebenskampf eines kleinen Jungen in den Kriegswirren Europas



Von Bruno Reule erzählt  
von James Estes niedergeschrieben



**Bruno Reule**

Zu erhalten ist die deutsche Ausgabe (ISBN-Nr. 3-936866-27-9) unter dem Titel „**BRUNO – Der Überlebenskampf eines kleinen Jungen in den Kriegswirren Europas**“, bei *Ch. Reule-Giles, Kurmainzer Str. 1, 69434 Hirschborn, Tel.: 06272 92 00 92; E-Mail: ch.reule-giles@t-online.de*.

Frau Reule-Giles, Schwester des Autors und Übersetzerin des Buches, wird BRUNO auch bei den Tagen der Offenen Tür im Haus der Bessarabiendeutschen in der Florianstr. 17, Stuttgart, am 19./20. September direkt anbieten.

### SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

#### Juli 2009

**Allgemeine Spenden** – Abel, Elfriede, Buxtehude, 15 € – Ensslen, Gisela, Ebhausen, 50 € – Haag, Ernst, Asperg, 20 € – Isert, Armin Alfred, Bad Urach, 10 € – Kersting, Renate, Stuttgart, 100 € – Porzelt, Rufina, Hallstadt, 10 € – Rauser, Emil, Gransee, 20 € – Rust, Wilhelm, Göppingen, 10 € – Schlauch, Hubert, Schorndorf, 10 € – Schlögel, Heidrun, Vaihingen, 40 € – Schneider, Reinhold, Marbach, 50 € – Schuhmacher, Adele, Bremen, 20 € – Ternes, Pius Rolf, Regen, 15 €

**Heimathaus** – Gutsche, Reinhold, Westerrade, 70 € – Lust, Rudolf, Kyritz, 20 € – Motz, Helga, Neuhausen, 15 € – Müller, Oskar, Zaberfeld, 10 € – Pfaffenfelder, Irma, Fürstenfeldbruck, 15 € – Rapp, Dr. Gerhard, Esslingen, 100 € – Vollmer, Helene, Korntal-Münchingen, 40 € – Wenzlaff, Berta, Notzingen, 15 €

**Mitteilungsblatt** – Zeller, Ernest, USA, 550,44

#### Bessarabienhilfe

**Heimatgemeinde Albota** – Hiller, Alwin, Langenburg, 50 € – Romppel, Edgar, Markgröningen, 50 €

**Heimatgemeinde Alt-Posttal** – Zeller, Ernest, USA, 300 €

**Heimatgemeinde Eigenfeld** – Schlauch, Johannes, Oberndorf, 10 € – Woletz, Erna Christine, Benndorf, 30 €

**Heimatgemeinde Hoffnungsfeld** – Handel, Norbert, Ludwigsburg, 100 €

**Heimatgemeinde Lichtental** – Eberle, Anna, Bernstadt, 50 € – Müller, Arnhold, Schwieberdingen, 50 €

**Heimatgemeinde Tarutino** – Brißke, Wilhelm, Düsseldorf, 50 € – Buchholz, Egon, Bad Bevensen, 100 €

**Familienkunde** – Arndt, Gisela, Frickenhausen, 30 € – Bayer, Kurt, Plochingen, 30 € – Bombach, Elvire, Bad Bibra, 30 € – Braun, Erika, Mühlacker, 250 € – Breuer, Erika, Neuss, 200 € – Dürr, Hildegard, Weil der Stadt, 10 € – Franzke, Else, Schwerin, 100 € –

*Fortsetzung auf Seite 24*

In liebevoller Erinnerung an



### Arthur Gabert

Geboren am 21.07.1927 in Tschemschelly  
Gestorben am 26.06.2009 in  
Oranienburg/Sachsenhausen

Wir werden dich nie vergessen!

Dein Bruder Albert und Familie

*Wenn die Kraft zu Ende geht,  
ist Erlösung eine Gnade*

Auf Wunsch des Verstorbenen nahmen wir in aller  
Stille Abschied von unserem lieben

### Albert Hugo Richter

\*14.2.1932 † 28.6.2009  
Tarutino Göppingen

In stiller Trauer:

**Ernst mit Peter**  
und alle Freunde und Bekannte

Die Beerdigung fand am 2. Juli 2009 auf dem Friedhof  
in Göppingen - Faurndau statt.



Heer, Gerhard, Leonberg, 20 € – Heth, Egon, Grimma, 30 € – Jahn, Annett, Nuthe-Urstromtal, 90 € – Kapust, Eike, Heilbronn, 10 € – König, Elisabeth, Wolfsburg, 50 € – Kroll, Ortwin, Esslingen, 20 € – Mäder, Anita, Düsseldorf, 75 € – Mai-Geisler, Erika, Schönberg, 20 € – Mattwig, Edith, Ahrensburg, 20 € – Mewes, Elwira, Möckern, 50 € – Michailoff, Erika, Hannover, 50 € – Muelbredt, H., , 50 € – Sackmann, Edmund, Salzgitter, 100 € – Trinkner, Irma, Löchgau, 15 €

#### Verschwundene Umsiedler

Brenner, Robert, Düren, 150,00



## Erinnerungen

Wieder sind wir hier versammelt, in dem schön geschmückten Saal, unserer Heimat zu gedenken und wie es früher einmal war.

Wir können es einfach nicht begreifen, dass es dich heute nicht mehr gibt. Du warst für uns das Fleckchen Erde, das wir doch einmal so geliebt.

Verlassen ist das Tal und leer, kein Zeichen ist von uns geblieben. Was unsere Ahnen einst geschafft mit ihrer Hände, Arbeit, Kraft.

Sie kamen in das schöne Tal voll Hoffnung, Zuversicht und Mut, die ersten Jahre waren sehr schwer, es ging nicht immer alles gut. Doch ihr Glaube gab ihnen Kraft und Stärke und immer wieder neuen Lebensmut.

Was ist es, das mich immerfort dorthin zieht an jenen Ort, wo ich geboren bin? Gar manche Stunde lieg ich wach und gehe den Gedanken nach und bin daheim:

Dort wo einst die alte Mühle stand, wo Akazien blühten am Wegesrand, wo gleich oben am Hof der Brunnen war und drin im Haus die Kinderschar.

Dort hab ich gesungen und gelacht und meine ersten Schritte gemacht. Daran denke ich oft zurück, denn es war für mich meiner Kindheit Glück.

Im Gärtchen blühten die Blumen, am Maulbeerbaum reifte die Frucht. Die Kinder spielten im Hofe und es roch nach Abendduft.

Vorbei ist all das Schöne, denn wir sind schon lange nicht mehr dort. Doch die Erinnerung ist geblieben an unsern schönen Heimatort.

Drum wollen wir die Gemeinschaft pflegen, sie ist das Schöne, das uns blieb. Bis sich einst schließt der Kreis des Lebens und wir auch einmal nicht mehr sind.

*Luise Naaf, gebe Schaible*

Unser Herz will dich halten,  
unsere Liebe dich umfassen,  
unser Verstand muß dich gehen lassen,  
denn deine Kraft war zu Ende  
und deine Erlösung eine Gnade.

## Alfons Heer

\* 14. Oktober 1930 † 28. Juli 2009

Wir werden dich nie vergessen

Hildegard Heer  
Christiane und Walter  
mit Antonia, Alexander und Lilly  
Silvia und Ricky  
Mit Maitri  
Angelina und Thomas  
mit Alina  
mit uns trauern alle Angehörigen

Königsberger Str. 101, 21629 Neu Wulmstorf

Wir nahmen Abschied am Freitag, dem 7. August 2009,  
in der Lutherkirche Neu Wulmstorf mit anschließender  
Beisetzung auf dem Friedhof.

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,  
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0,  
Fax (0711) 44 00 77-20

**Redaktionsteam:**

David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung)  
Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben)  
Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82

**Anschrift für Vertrieb** (Bestellung, Kündigung, Adressänderung und **Redaktion** (Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58, Email: [bessarabien-nord.1@arcor.de](mailto:bessarabien-nord.1@arcor.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)  
Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.  
Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen  
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.  
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR  
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42